

Zweiundzwanzigster Bericht

über das

MUSEUM

Francisco - Carolinum.

Mit der

siebzehnten Lieferung

der

Beiträge zur Landeskunde

von

Oesterreich ob der Enns.



Linz, 1862.

Druck von Josef Wimmer.

Aus der

volksmässigen Ueberlieferung

der Heimat.

Von

P. Amand Baumgarten.

I.

Zur volksthümlichen Naturkunde.



Wenn man am Karfreitag vor der Sonne einen Hasen schießt, Balg und Blut in einen neuen Hafen gibt und diesen in einen geheizten Backofen setzt, bis alles verbrannt und zu Staub geworden ist, so erhält man eine »Stupp«, welche eingenommen von Sand und Stein befreit. — Man schießt einen Märzenhasen und taucht in den Fleisch einen Lappen ungebleichter, rupfener Leinwand, gibt hiezu etwas Haar von den Läufen und räuchert damit die Körperstellen, über welche sich der Rothlauf verbreitet hat. — Hasenzähne werden zahnenden Kindern angehängt. Schon aus diesem Heilverfahren kann man mit einigem Grund darauf schliessen, dass der Hase mit Thor in Verbindung stand. —

Redensarten. Döweil mā ōn Hasn nent, kimt á grenť. — Á Ros und á Has Is án uġliksálögs As. — Da liegt der Has im Pfeffer. — Ein furchtsamer Has. — «Koan heurigá Has» sein. — Jedn Hás! Wächst seĩ Grásl. —

5) Haselmaus. Das Thier, besonders der Schweif, ist zu allerhand, vornehmlich auch zu Zauber nützlich.

6) Hirsch. Der Hirsch erlangt ein ungemein hohes Alter oder vielmehr, er würde gar nicht sterben, wenn es nicht gewaltsam geschähe. Er kennt nämlich das «Kräutlein» wider den Tod. Als einst ein Hirsch Christum den Herrn auf seinem Geweih über ein Wasser trug, gab ihnen dieser zum Lohne die Kenntniss dieses Kräutleins. —

In der Sage von dem Todtenritt, wovon sich auch in der Heimat mehrere Versionen finden, kommt der Todte, auf einem Hirsche reitend, zu Liebchens Kämmerlein.

Redensarten. Springen, wierá Hirschl. — Dumm, ás wierá Hirsch.

7) Hund. Wenn man eines Geschäftes, z. B. eines Handels halber vom Hause fortgeht, und es bellt der Hund des nächsten Hauses, so gilt dies als ein gutes Anzeichen ¹⁾. — In den Rauch-

¹⁾ Odhinn, der Sturmesgott, ist auch der des Wunsches. —

nächten verkündet der Hund durch sein Gebell heirathslustigen Dirnen, in welche Gegend hin sie heirathen werden.

Wenn der Hund »weint«, so geschieht bald ein Unglück, oder es stirbt jemand aus dem Haus oder der Nachbarschaft. — Frisst der Hund Gras, so kommt Regen. — Hunde können »gebannt« werden, so dass sie, macht man auch einen noch so grossen Lärm, weder einen melden, noch einem etwas anthun. Nicht bannen jedoch kann man die, welche von Natur aus einen gestutzten Schweif haben. — Man bannt sie, indem man ihnen die Feige zeigt, den Mund schliesst und nicht athmet. Bannformeln sind: »Hund, du beiss mich nicht, Christi Fleisch, das zerreiss du nicht, das helf mir Gott der Vater etc.« Oder: »Hund, mich hat Gott erschaffen, auf dich hat er nicht oder nur gedacht ¹⁾!«

Will man einen Hund bannen, (Altmünster) so nehme man etwas Brot oder Fleisch unter die »Uerxn« und gebe ihm, wenn es warm und »marb« geworden ist, davon zu fressen; er geht einem dann nicht mehr von der Seite.

Wenn ein Hund gebannt ist, (Altmünster) und du willst ihn erschliessen, so lade Schubriemen ins Gewehr; sonst bringst du es nicht zu Stande. —

Einem Kinde, das »Hundssprügn« hat, Auswüchse am Kopf, hilft man, indem man einen schwarzen Hund ihm dreimal über den Kopf springen lässt. Ein schwarzer Hund, an dem auch nicht ein weisses Härlein ist, kostet viel Geld; denn er ist gut gegen das »Hinfallád.« Ein solcher Kranker schäumt gerne aus dem Munde. Gibt man nun einem solchen Hunde ein Stück Brot, das mit diesem Schaume benetzt ist, zum fressen, krepirt dieser und der Kranke wird gesund. — Ein frischgeworfenes Hündchen, gleichen Geschlechtes mit dem Kinde, das die Freise hat, wird in einem Backofen lebendig verbrannt und daraus ein Pulver gewonnen etc. etc. —

¹⁾ Beides wird gehört. —

Kinderspiel: a) Käufer; b) Verkäufer; c) Hundel. —

a) «Mein Herr Schickt mich her Ueber Distel und Dorn, Ueber Waizen und Korn, Und lasst fragn, ob keine jungen Hundl mehr da sánd zum verkaufen. b) Es sánd schon noch eine da, aber noch z'jung zum Laufen. a) Wans nur übern Hackstock springen können. b) Das mög'n's leicht verrichten. a) Ih wird gẽ heimgehen und wir's mein Herrn sagn. b) Bleibt der Herr nur da (repet.) Ih hã márs schõ widá anders dacht, der Himmel ist blau, die Erde ist grün Und der Schmalzkochlöffel liegt áfn' Heerd. a) Was essens gern? b) Án Schmalzkoh. a) Und was trinkens gern? b) Án gsotnen Wein. a) Und wo schlafens gern? b) Im Federbett. a) Wie heisst er und wo muss man'n nehmen? b) Bei der klein Zechen.» Und so führt der Käufer das benannte Hundel bei der kleinen Zehe fort. — Das Spiel heisst das Hundelspiel und es sei hier nur bemerkt, dass sein Name, dass Hackstock, Schmalzkoch, gesottnr Wein, Federbett, dass selbst die kleine Zehe mythisch bedeutsam sind.

Redensarten. Um mich schaut sich kein Hund um. — Damit lockt man koan Hund van Ofn fürá. — Von sehr schlechtem Wetter heisst es, es stürme so arg, dass man keinen Hund zur Thür hinausjagen möchte. — Mich friest wierán Hund. — Oan Gwand ham, wie dá Hund oan Haut. — Wartn, wie dá Hund áf d'Schleg. — Heiln wierá Köndhund. — Áfn Hund kemá, — Dö ersten Hund trenkt má gẽn. — Liegn, lügen wierá Bumál, gstutzá Hund, reotá Hund. — Umáschwoafn wierá Hund. — Abibeudln (etwas, z. B. eine Rüge), wie dá Hund Fleh. — Wie dá Hund ön Flehn. — Da liegt der Hund begraben. — Hundshar áflögn. — Dá greoss Hund is sán Vödá. — Nöd án iedá Hund hoast Brándl ¹⁾. — Ein Leben haben, wie ein junger Hund. — Vil Hund sánd s' Hasn Teod. — Sih vátragn, wie Hund und Kaz. —

¹⁾ Unter verschiedenen Benennungen, in verschiedener Gestalt tritt oft derselbe Gegenstand, nämliche Fall auf. — Brándl ist ursprünglich ein Name rother Hunde.

Wan má ön Hund áf d'Sau wirft, so beisst á's nimá.¹⁾ — Ös schmeckt iem, wier ön Hund s' Háchlleká. — Wán dá Bumál mit'n Geld kimt²⁾!

8) Ittis, das »Öltás.« Wenn sich in einem Hause und zwar in allen Räumen desselben plötzlich ein eigenthümlicher Gestank verbreitet, wofür man keinen anderen Grund anzugeben weiss, so sagt man: »Ös hat sö s' Öltás umdráht.« Daher auch »Stingá, wier án Öltás.«

Es heisst auch, dass es (Höfer I. 180) das Wetzen eines Messers auf Steinen nicht ertragen kann und hiedurch gereizt wird, aus seinem Schlupfwinkel hervorzukommen.

9) Katze. Geht die Katze 9mal ums Haus, so wird es brennen. — Das Haus, in welchem eine dreifärbige Katze ist, kann nicht abbrennen³⁾. —

Wenn die Katze »weint«, stirbt bald jemand aus dem Hause oder der Nachbarschaft. — Wenn sich die Katze putzt, hat der, welcher sie darnach zuerst ansieht, Unglück. —

Wenn sich die Katze »auszwáht«, d. h. die Pfoten leckt und um das Maul sich streichelt, »kommt bald wer schöner.« — Wenn sich die Katze »wascht«, kommt den Tag über wer schöner ins Haus, oder auch wer seltsamer. — Ein Mädchen, das die Katzen nicht mag, bekómm't einen räudigen Mann; — hat es die Katzen gerne, krieg't es einen guten Mann.

Man scheut sich, eine Katze umzubringen; wer es thut, verfällt einer auszehrenden Krankheit oder wird sonst unglücklich. Man trägt daher auch die neugeworfenen Jungen, kann man sie im Hause nicht brauchen, heimlich in fremde Häuser, häufig sogar über ein fliessendes Wasser. Auch soll man

¹⁾ Zu arges Hetzen (eines Menschen auf einen andern) verfehlt der beabsichtigten Wirkung.

²⁾ Scherzhafte Abweisung.

³⁾ Sie ist das Abbild der Blitzwolke selbst. Die drei Farben sind schwarz, roth und weiss. —

eine Katze nicht innerhalb des Hauses verenden lassen; sonst müssen noch zwei Hausthiere daran.

Eine Katze hat 9 Leben. — Die Katzen »beten«, wenn sie gut gelaunt, ein behagliches Schnurren hören lassen: »Nussbám, Ke'schbám, rau — rau — rau, Nussbám etc. etc.« ¹⁾.

Redensarten und Räthsel. Kaznaugn ham. — Kaznfreindlih seĩ. — Kaznbugln. — Schmeichládá Katz. — Dös bringt á Kaz um. — Sih wüern wierá Kaz. — Streidn um dá Kaz sán Schwoaf. — Dös macht dá Kaz koan Bugl. — Springt d'Kaz auf dö altn Füess ²⁾. — Eam lauft d'Kaz mit dár Eln dava ³⁾. — Drum herumgehen, »wie d'Katz um á Breĩ.« — Brumá, wier'an aldá Kadá. — Án Grant ham, wierá tragádö Kaz. — Váliebdá Kadá. — Die Katze kriegt Heu ⁴⁾. — Áfn Kazntischl sizn. — Wer, nachdem er bereits zu essen aufgehört hat, wieder anfängt, der muss »der Katz« einen Pfénning geben. — Von einem recht zerlumpten Gewand sagt man, es hat so vil »Lukárn«, dass neun Katzen darin keine Maus fahen könnten. — Die Katze heisst auch »Mu'l« oder »Mutz, Mutzá.« Mutzá wird als Schmeichelwort auch auf Menschen angewendet. »Mu'saubá.« — »Oan s' Mu'l detn.« — Geht um und um ums Haus Und hat án Bindgartn in A'sch. — Die Katze und ihr Schweif. — Oben schwarz, unten rauch. »O weh, sagt das Rauch, Het ih das Schwarz in meĩ Bauch!« Die Katze; welche im Rauchfang »schwarzes«, d. h. Selchfleisch ersieht. —

10) Maulwurf. »Scher.« Die »Schern« haben ein sehr zähes Leben, so dass nicht leicht jemand im Stande ist, einen zwischen Zeigefinger und Daumen zu erdrücken. —

¹⁾ Wenn die Gewitterkatze, die Gewitterwolke, getödtet würde, müsste das Weltall selbst auszehren. — Rau, rau etc. geht auf den Donner. Nuss- und Kerschbaum, von diesem heisst es in Kinderliedern oft, dass er »brinnád« wird, auf die blitzflammende Wolke. —

²⁾ Es ist die Sache trotzdem wieder die alte, dieselbe. —

³⁾ Es fehlt ihm das Mass zu seinem Thun; es ist daher völlig verfehlt.

⁴⁾ Mit diesen Worten heisst man hie und da Kinder sich entfernen, wenn Unschickliches geredet wird. —

Wenn daher jemand mit der Hand einen lebendigen Maulwurf erdrückt, so kann er mit ihr auch den »Beiser,« oder das »Beisád« ¹⁾ erdrücken. Oder: wenn man einen Maulwurf so lange in der rechten Hand hält, bis er abstirbt, erhält man die Gabe den »Wurm« zu tödten. —

Wenn einem auf dem Weg ein »Scher« unterkommt, so löse man das Strumpfband und lass' ihn darüber laufen. —

(Handschriftlich.) Wenn ein Scher aufwirft, so breit ein neu gewaschenes Tüchl auf, dass derselbig das Koth darauf wühlt. Nimb alsdann solches Koth. Wenn du Kugeln giessen willst, nimb unter jedweder ein wenig dieses Kothes; so schiesst du mit solcher Kugel hin, wo du willst. —

Blutungen stillt man, indem man sich ein Säckchen umhängt, worin sich die Vorderpfote eines zwischen den Frauentagen gefangenen Maulwurfes befindet; doch muss der, welcher dies Mittel anwendet, dem Thierchen die Pfote abgeissen haben.

11) Maus und Ratte. Die Weibsperson, welche eine Maus tödtet, hat beim Brodbacken Unglück. —

Am Nikositag ²⁾ kann man, indem man gewisse Zeichen an die Thüre schreibt, alle Mäuse und Ratten aus dem Hause treiben. —

In Freistadt gab es einst so viel Mäuse und Ratten, dass man sich gar nicht mehr aus wusste. Da trug sich ein »Halter« an, das Geschmeiss zu vertreiben. Er stand auf den Marktplatz und blies in sein Horn. Je länger er blies, desto mehr Mäuse und Ratten krochen aus Mauerlöchern, Kellerfenstern u. s. w. hervor. Endlich zog er blasend aus der Stadt, das Ungeziefer ihm nach, bis er an einen Teich gelangte. Da watete er hinein, so weit er konnte; sie schwammen ihm nach. Endlich hörte er zu blasen auf, und die Schwimmer versanken. —

¹⁾ Den sogenannten »Wurm« im Finger. Der im Innern der Erde wühlende Maulwurf gilt als ein Abbild des im Finger wühlenden, beissenden Wurmes. —

²⁾ Wahrscheinlich für Nikasias. —

Räthsel. Is nôt z'greoss, is nôt z'kloan Und hat Augn wierà Funkelstoan. Die Ratte ¹⁾. —

12) Schwein. Der Angang desselben verheisst Glück. — Dagegen heisst es aber auch: wenn man eines Besuches halber von Hause geht, und es begegnen einem zuerst Schweine, so ist das ein schlechtes Zeichen; begegnen aber einem Schafe, so wird man freundlich aufgenommen. So man von Schweinen träumt, bedeutet es Streit. —

Im Schädel des Thieres finden sich die 2 »Froas-« oder auch »Wirflboa'l«, welche die Freis und den Wirfl verhindern.

Sie heissen auch »Wögweisárl«, weil derjenige, der sie bei sich trägt, niemals den rechten Weg verliert. —

Redensarten und Räthsel. À Sau machn, Sau habn. — Gehnt eanö neunö ön Bah waschn, (oder auch) durih's Wasser, Und wird nur oa's dava~ nass. Das trächtige Schwein.

¹⁾ Ratte oder Maus, sie darf hier wol identisch mit ihm genommen werden, ist mitunter als Bild des Blitz = Licht = Lebensfunkens zu fassen. Darum beisst ein Mäuslein am St. Gertrudstage der Heiligen den Faden am Rocken ab, und diese fängt zu gärteln an. Daher soll man, wie Rochholz mittheilt, einem Kinde, das mit offenem Munde schläft, diesen schliessen, damit nicht die Seele in Gestalt einer weissen Maus entschlüpfe; daher bekreuzt sich auch bei uns so mancher, der gähnt, den geöffneten Mund; gebraucht man, besonders kleinen Kindern gegenüber, so häufig liebkosend das Wort Maus, wie man etwa sonst sagte: »Mein Leben!« Darum hat die Magd, welche um die Zeit des Störbackens eine Maus umbringt, beim Backen Unglück. — Ein Kinderreim sagt »Kriecht á Mausárl Übárs Hausárl, Wo thuets rastn? In Kindel sein Herzkasten.« Der Herzkasten ist als Sitz des Lebens angesehen. — Oder: »Der Mann auf der Leitn Hat Kraxn auf der Seiten, Da kommt der Sturm und der Wind, Dass er über d'Leitn hinabspringt. Da kommt die Maus und hebt ihn auf. Dank dir, meine liebe Maus, Komm heut in mein Haus, In der Kuchl auf dem Brett steht án Kandl voller Meth. Mu'l, Mu'l, Mu'l, musst aussí.« — Der Halter, der durch sein Blasen Mäuse und Ratten in den Teich verlockt, ist Wôdan, der Sturmgott, der die Seelen aller Alter in seinen Zug aufnimmt. —

13) Wiesel. »Meamel.« Es »spürzet und pfuchzet,« wenn man ihm nahe kommt. Das Volk nennt dies »anblasn.« Wenn »s Meamel anblast,« dem schwillt der Kopf auf, oder er bekommt die Krätze. — Jemand trat unterwegs zufällig auf eine »Meamel-lukn«; da schwell ihm der Fuss so schnell an, dass er kaum mehr nach Hause konnte. Man vermochte ihm sogar den Stiefel nicht mehr vom Fusse zu ziehen; er musste vom Fusse geschnitten werden. — Ja es heisst selbst, dass der Angeblasene oft so anschwillt, dass er sterben muss. — Auch dass einer das Wisárl »anschaut«, reicht schon hin, um geschädigt zu werden ¹⁾. —

Wenn man mit Haaren von einem Wiesel, das zwischen den Frauentagen gefangen wurde, das Vieh räuchert, schadet ihm keine Zauberei. —

Das Wiesel kämpft mit Schlangen. Ein Mann, der in die Arbeit ging, musste über einen Steg. Da er aber mitten auf ihm eine zusammengerungelte Natter erblickte, traute er sich nicht hinüber und schickte sich an, durch den Bach zu waten. Da sprang von jenseits ein Wiesel heran, kehrte jedoch, als es die Natter ersah, im Flug wieder um und verschwand. Aber eben so schnell war es wieder zur Stelle, mit einem grünen »Kräutl oder Sträussl« im Maul und liess dieses auf die Natter fallen, worauf sich diese entrollte und in 3 Stücke absprang ²⁾.

Das Wiesel hört sich ungemein gerne loben; man kann es hiemit sogar aus seinem Schlupfwinkel locken; so oft es auch fortspringt, es hüpf doch wieder herzu und treibt hunderterlei »Schnáxn.« —

¹⁾ Alles dieses mahnt an elbische Wolkenwesen.

²⁾ Dürfte man etwa in dem Wiesel mit dem grünen Kräutl im Maul ein Naturbild der Frühlingswinde, Stürme erblicken, welche die zusammengerungelte Schlange, die annoch verschlossene Gewitterwolke sich entrollen machen? Das Abspringen in 3 Stücke deute ich auf den Blitz. Ich halte auch Höfers Erklärungen des Wortes »Meamel« hieher: Weibchen, Mütterchen, italien. donnola, oder ein rauhes, fürchterliches Thier, von mummen, ver mummen.

Es ist überhaupt sehr geschickt und versteht nicht selten sogar, was die Leute reden. — Einst stiessen Mähder auf ein »Wieselnest;« sie nahmen die Jungen aus und spielten eben damit, als die Alten dahersprangen. Es sehen und zu dem Wasserkrug laufen, welcher in der Nähe stand, und hineinblasen war eins. Nach einer Weile setzten die Mähder die Jungen wieder unversehrt ins Nest, und nun sprang eines von den Alten so lang an und auf dem Krüge herum, bis er umfiel und in Scherben zerbrach. (Windischgarsten.)

Je weisser das »Wisł« im Auswärts ist, desto mehr Schnee gibt es noch. —

Redensarten. Wierá Wisł. Meamelgschwind. — Hat dich was anblasen? —

14) Wolf. Wer vor Sonnenaufgang über eine Wolfsfährte geht, der bekommt einen Wolfshunger. — Auch meinte man, der Wolf habe nur einen einzigen Darm, welcher von dem Ausgang des Rachens bis zu dem After reiche.

Redensarten. »Frössn, Hungá«, oder auch ein Gebiss haben, wie ein Wolf. — Dá Wolf frisst Scheffl und olls. — Wer vom »Bram- und Heidl- oder Schwarzberössn« stark geschwärzte Lippen und Zähne hat, der hat »ön Wolfn zrißn.« —

15) Gemeinschaftliches. In der Mitternachtsstunde, welche dem Tage der Geburt des Herrn vorangeht, wird das Vieh in den Ställen unruhig, erhebt sich vom Lager, um die Freude über die Geburt des Herrn auszudrücken; Ochsen und Pferde reden und weissagen sogar. — Auch das Stampfen der Pferde gilt in dieser Nacht als vorbedeutsam. —

Wenn jemand schon krank liegt, und es läuft an dem Hause in der Nacht ein Fuchs, Hase oder Wolf vorbei, so stirbt der Kranke. —

16) Fabelhafte Thiere. Das goldene Heinsl. Am Vorabend vor Weihnachten sehen Kinder, bis 10 Jahre alt, wenn sie bis 11 Uhr Mittags gefastet haben, das goldene Heinsl ¹⁾, welches

¹⁾ Das Pferd ist ein Naturbild der Sonnenbewegung. —

von einem Dache zum andern springt. — Es bringt den Kindern Aepfel und Nüsse. —

Die Habergeiss. ¹⁾ Man hört sie, besonders im Auswärts, nachts aus den Haberfeldern; sie plärrt wie eine Geiss. Sie war auch im Gefolge des »Nikla« und kommt als Schreckgestalt, welche muthwillig nachgebildet wird, noch vor. Man nimmt dazu eine Plache über sich und unter dieselbe 2 Stäbe, womit man bald vor-, bald rückwärts, bald in der Richtung nach oben, bald wieder zurück schiebt, so dass das im Mondschein oder nächtlichem Dunkel wandelnde Ungethüm den Begegnenden Hörner, Kopf und Hals bald zu verlängern, bald einzuziehen und selbst den Hinterleib mannigfaltig zu verändern scheint. —

Das Märzenkalb. Es geht im Märzen früh morgens herum und fängt die Kinder zusammen; anderswo: es geht auf sie los und stösst sie nieder. — (Rossbach). Um den Kindern im Auswärts das ersehnte Barfussgehen zu verleiden, sagt man ihnen: Der »Märzenkadá« habe sich sehen lassen; der die barfussgehenden Kinder absteche. Stirbt ein Kind in dieser Zeit, so heisst es: »Seht, der oder die ist neulich barhaupt oder barfuss gegangen; jetzt hat ihn oder sie der Märzenkadá abgestochen.« —

Die Mooskuh. ²⁾ Sie hält sich in »Wäldern« und »Mössern« auf, büllt nachts, d. h. sie stösst ein dumpfes Gebrüll aus. Einst hiess sie auch Mostkuh, und wenn sie zeitig im Frühjahr sich hören liess, hoffte man auf ein gutes Mostjahr. In Windischgarsten sagt man von einem »Moosbock«, einem gespenstigen Thier von ungeheurer Grösse, mit langem Bart und mit feurigen Augen, das nachts sein Brüllen hören lässt, besonders an sumpfigen Waldplätzen. Wer sich erfrecht, sein Gebrüll nachzumachen, dem kommt es nach und nach näher und glotzt ihn mit den feurigen Augen schauerlich an, verschwindet aber, wenn man sich 3mal mit dem hl. Kreuz bezeichnet. —

¹⁾ Sie ist ein Abbild der Sturmwolke. —

²⁾ Die Rohrdommel, *ardea stellar. Lin.* Ist wol als Naturbild der Frühlingsgewitter aufzufassen. »Früher Donner, später Hunger.« — »Früher Donner, später Durst,« könnte man hienach scherzend anfügen. —

Der Viehschölm. Er brüllt bei Tag oft schreckhaft, wie ein Stier. Die Leute haben da einst gesagt, es komme bald eine Krankheit über das Vieh. —

d) Vögel.

1) Bachstelze. Wer Bachstelzen beunruhigt oder ihnen die Jungen ausnimmt, der wird »zitternd;« eben so, wer ihrem Rufe nachspottet. In Altmünster allgemeiner: wer Bachstelzen beunruhigt, den trifft ein Unglück. — Und wieder: Zerstört man das Nest einer Bachstelze, hat man Unglück durch Wasser zu befahren. — Wenn man diesen Vogel beunruhigt oder tödtet, tritt Bach oder Flösschen etc. aus. — Wenn die Bachstelze ihr Nest hoch am Ufer baut, ist eine »Güss« zu befürchten. —

Räthsel. Geht um und um áfn Dah, Und hat án Bindgártn ön Loh.

2) Elster, Álstá, Álstá vogl. Sitzt eine Elster aufs Haus oder in dessen Nähe und schreit viel, so kommt wer »mit-nöoa« ¹⁾ ins Haus, d. h. ein noch gar nie dagewesener, ganz Fremder. Anderswo heisst es, es komme da ein »Schörö,« Scherge, Gerichtsdiener. —

Wenn die Elster kräht und man ist unterwegs, so kommt man nicht weit vorwärts, hat den Tag über auf dem Wege noch Unglück. Man spuckt darum zur Abwehr aus oder scheucht sie wo möglich aus dem Wege. (Sehr häufig.) Zur Elster, wenn sie schreit, sollst du sagen: »Álstákádárl, ih dank dár.« Nachher schadt's dir nicht! Wenn die Elstern viel schreien, so wissen sie ein Unglück voraus und »kágözn und lachn« vor Freuden. —

Wenn sich die Elstern auf die Mahd setzen, wird schönes Wetter. —

Die Elstern gehören dem Teufel an; er hat einmal wie Gott Schwalben schaffen wollen, ist aber so widerlich krächzendes Gevögel daraus worden. Anderswo heissen sie geradezu Teu-

¹⁾ »Mit« ist hier das ältere »it,« zurück, abermals, gleichsam zweimal, also ganz, völlig neu. — In unserm Dialekt lautet es auch wie »ie, ir;« daher »irdrukn,« d. h. wiederkäuen. —

felsvögel; sie haben auch unter der Kopfhaut Hörnlein, wie der Böse selbst. —

Wenn man in einen Baum, wo die Elster nistet, 3 Kreuze schneidet, verlässt sie ihn alsogleich, selbst wenn die Brut noch nicht flügge ist. Sogar aus der Nähe des Hauses kann man sie auf diese Weise vertreiben. ¹⁾ —

Wer ein Elsternest zerstört, den trifft bald ein Unglück. —

Wenn man den Büchsenlauf mit Elsternblut wäscht, bekommt sie einen guten Brand. — Die Elster lacht: Cha-ka-ha-ha-ka; cha-ka-ka. Sie ruft auch: »Kommt wer schöner.«

3) Emerling, d'Ámerin. Sie singt: »Sim Bauárn káf ih um koan Fist nót.« Oder: Zi-zi-zi-z' Schnid. Im Frühjahr, wenn der Schnee geschmolzen ist, bittet sie den Bauern: »Zi-zi-zi-zi; Mássl Hawárn bis áfn Schnid hĩ.«

4) Eule, »Auf, Eifl.« Wo der Auf jauchzt, (Innviertl) da ist der Teufel nicht weit. —

Der »Auf« (Attersee) schreit besonders im Frühling und Herbst; hört man aber seinen Ruf im Sommer, so hat dies nichts gutes zu bedeuten. — S' Eifl ist (Steinerkirchen) ein kleiner Vogel, so klein als der Zaunkönig, der zu Häusern und Fenstern fliegt und schreit: »Zöoh wök, zöoh wök, zöoh wök!« Sein Geschrei kündigt einen Todfall an. Identisch mit ihm ist vielleicht das »Schafwigál« (Attersee und Buchkirchen). Aus dem Hause (Attersee), in dessen Nähe es schreit, stirbt jemand, oder es geschieht darin sonst ein Unglück. —

Wenn das »Wich tle« (Mühlviertl), *strix passer. Lin.*, sein widriges Geschrei hören lässt, stirbt bald jemand aus der Nachbarschaft, oder es geschieht sonst ein Unglück. —

Der »Stoc kauf« oder Todtenvogel, *strix aluc. Lin.*, lässt seinen stöhnenden Ruf hören, wenn jemand aus der Nähe in kurzer Zeit sterben soll. Hört man ihn also, soll man fleissig beten

¹⁾ Die Waldweibchen finden (Mannhardt) vor dem wilden Jäger auf Baumstümpfen Schutz, die mit 5 Kreuzen bezeichnet sind. Die Elster stellt sich hiemit in Verbindung mit dem Sturmesgotte. —

und sich zum Tode vorbereiten; denn einer von denen, welche ihn hören, stirbt gewies. —

Wenn der Auf im Auswärts jauchzt, dürfen auch die Tagwerker jauchzen; denn es gibt ein gutes Jahr, besonders viel Most. —

Der Auf jauchzt: »Juhu,« oder auch: »Juhu, wo bist denn?« Und die Aeufin antwortet: »Da bin ich,« oder: »Da kim he'!«

5) Fink. Er ruft, wenns kalt wird: »Stink, stink, stink!« Sonst singt er auch: »Zi-zi-zi-zi; da reit he' zuehá!« Der Bergfink oder Nikowitz heisst auch »Pienk,«, weil er singt: »Pienk, pienk.«

Redensart: Blindfink. »Siegst,« hat dá Fink gsagt Und hat ön Spazn d' Augng ausghackt.« So erwiedert, wer eine abschnappende Rede hören musste, im Gespräch »a'trumpft« worden ist. —

6) Gans. Am Martinitag Vormittags sind die Gänse »frei;« jeder darf sie, wenn sie auf dem Felde sind, wegnehmen. — Die Wildgänse (unteres Mühlviertl) nehmen die Jause mit und bringen sie wieder. —

Redensart. Rödn, wan d'Gens brunzen. ¹⁾ — Kinderreim. »Was tragt die Gans auf ihrem Schnabl, Vetter Hans?« »Messer und Gabl tragt die Gans auf ihrem Schnabl Vetter Hans, Vetter Hans!« »Was tragt die Gans auf ihrem Hirn? etc.« »Ein Schneiderknecht mit Nadl und Zwirn etc.« »Was tragt die Gans auf ihrem Krag'n etc.?« »Ein Fuhrmann mit Ros und Wagn etc.«

Was tragt die Gans auf ihren Flign, etc.? »In Federbett wárs gut liegn etc.« Was tragt die Gans auf ihren Füßn, etc.? »Wer viel sündigt, muss viel büßn etc.« Was tragt die Gans auf ihren Zehn, etc.? »Wer nicht fahren kann, der muss gehn etc.«

7) Gimpel. Wenn er zeitig im Herbst schreit, wird es früh Winter. —

Der Gimpel zieht den Rothlauf an sich. Dieses gilt auch von dem Krummschnabel. —

¹⁾ Gar nicht, nie reden, oder zu reden haben. —

Als der Herr Jesus gekreuziget wurde, trauerten alle Vögel. Auch Gimpel und Krummschnabel legten ihr Leid an den Tag. Sie setzten sich auf das Kreuz und versuchten mit den Schnäbeln die Nägel herauszuziehen. Im Eifer aber bogen die einen sich hiebei den Schnabel krumm, während die Gimpel sich ihn stumpf hieben; zugleich bespritzten sich diese Brust und Leib mit rothem Blut. —

Redensarten. An Gimpel fangn, auf der Nase sitzen habn. — Dummer Gimpel. —

9) Habicht, Habich. Man findet sie häufig an Thoren angenagelt. Der Bauer sagt, es geschehe, um andere aus der Nähe der Häuser zu scheuchen. Auch mit Eulen geschieht häufig dasselbe. ¹⁾ —

Der Name des Habichts wird nicht gerne genannt; man hört meist nur den Ausdruck das »Flöögád.« —

Redensarten. Sein gen einen, wie der Habich, wie der »Stessl« auf d' Taubn, darauf sein wie ein Habich, d. h. auf etwas fahren, losstürzen, voll Begierde darauf aus sein. —

9) Hahn und Henne. Wenn die Hennen abends lange herum »basteln,« nicht heimkommen wollen, bleibt den folgenden Tag schönes Wetter. Wenn der Hahn ausserhalb der Stube kräht, wird oder bleibt es schön; thut er es innerhalb derselben, ist das Gegentheil der Fall. Wenn der Hahn Nachmittags kräht, wird schlechtes Wetter. —

Wenn die Hühner sich »moldeln,« d. h. schütteln, dass »d' Moldn« herumfliegt, wird es grob. ²⁾ —

Wenn die Hüener sich »segnen,« kommt eine ehrenwerthe Person ins Haus; »breiten« sie sich aber, ist's ein lästiger Gast (wird auch auf schönes und schlechtes Wetter gedeutet.) Wenn

¹⁾ Es ist dieses ursprünglich zur Abwehr des Blitzes, des Einschlagens geschehen. Die Eule ist ein Naturbild des Blitzes. —

²⁾ Diese Wetterprophezeiungen fliessen daraus, dass Hahn und Henne ein Naturbild der Wolke, insbesondere der Gewitterwolke sind. Der Donnergott ist aber auch Lebensgott, Heilgott, segnet Feld und Stall und Ehe.

sie sich putzen und selbst beschnäbeln, wird man zu Gast oder Gevatter geladen. (Auch auf schönes Wetter gedeutet.) —

Wenn die Hühner »schnibbern,« d. h. den Schnabel mit dem Fusse kratzen, so kommt bald jemand Fremder. Dasselbe ist der Fall, wenn die Henne mit dem Schnabel zwischen die Sprossen der Steige anschlägt, besonders wenn sie es abends thut. —

Wenn die Henne einen Strohalm unter dem Schweife hat, so stirbt noch in derselben Woche jemand in der Nachbarschaft. — In der Thomasnacht fängt man im finstern Hennen aus der Steige um zu erforschen, ob man im nächsten Jahr sterben wird oder nicht. Wenn der Hahn am Fastweihnachtstag auf einem Wagen kräht, führt man bald darauf einen Todten. Wenn jemand nicht sterben konnte, stach man vor seinen Augen einem Hahn den Hals durch. —

Wenn die Hühner weit von den Häusern weg Futter suchen, kommt H u n g e r ins Land. —

Auch mittels des Eies erforscht man die Zukunft, und eine Zeit lang in der Achselhöhe getragen, befähigt es zum Schatzgraben. Jedoch, setzen einige hinzu, muss ein solches Ei, das zum Schatzgraben tauglich sein soll, von einem Hahn gelegt sein.

Krähende Hennen sind Unglücksvögel; sie krähen um Feuer oder schreien nach einem andern Unglück, welches bereits sehr nahe ist. Man soll ihnen daher auf der Stelle den Kopf abhacken. Darum auch der Reim: »Wan d' Hen mehr schilt als dá Han, Und s' Wei' mehr gilt, als dá Man, da ist's nimá guet.« —

Doch auch als Hochzeitsvogel galt der Hahn. Darum gieng einst der Hochzeitlader mit einem Hahne daher, welcher mit den Füßen an einen Stecken gebunden war. Um so leichter begreiflich erscheint es auch, dass das Alter der Hühner, welche man in der Fastnacht im finstern aus der Steige fing, das Alter des Zukünftigen bestimmte. —

Hin und wieder erzählt sich das Volk von dem »Hühnergeist.« Zur Nachtzeit, wenn die Hühner in der Steige sind, wirft es sie oft, besonders die schwarzen, aus dieser heraus, wenn sie auch noch so fest zugemacht ist. Dies thut der Hühnergeist,

der nicht früher Ruhe gibt, bis kein schwarzes Huhn mehr darinnen ist. (Innviertl.) — Der Hühnergeist wirft die Hühner in der Steige so herum, dass sie auf das kläglichste schreien und am Ende gar wie todt daliegen. Wenn die Hühner nachts in der Steige ein »Geklödä« machen, ist der Hühnergeist unter sie gefahren; man vertreibt ihn mit »Weihbrun.« —

Eine schwarze Henne muss auch der, welcher kreisst, wenn der Teufel erscheint, ihm vorwerfen. —

Gegen das »Hinfallende« wallfahrte man noch im vorigen Jahrhundert nach Wallern und opferte daselbst einen schwarzen Hahn. Er ward, während man in der Kirche betete, an das Freitofgitter angebunden. —

Die Hühner rufen, der »Giggál oder Há: »Gi-ka-ri-bi-i-i;« die Henne, wenn sie ein Ei gelegt hat: »Dà - dà - dà - dà - làts.« Oft auch »greinen« sie einander aus und sagen: »Geh, geh, geh, geh, geh, geh.« Die Küchlein rufen: »Dieb - Dieb - Dieb!«

Redensarten und Räthsel. Nah eam krát koan Há. — Meĩ Hendl! (Kosend) — So brav wierá Hendl. — Dreinschaun, als wenn einem »d' Hená s' Breod gnumá hedn.« ¹⁾ —

Há sá ōn Korib, áf sán Mist. — Bihá. — Lohhen. — Heārandl (man schilt kleine Buben so.) — Scháldn, steign wierá Há. — Wierá Há in dá Balz. — Ausschaun, wie d' Hen hintárn Schwoaf. —

Veor wierá Riřl, Hint wierá Siehl, Bá dá Mitt wierá Fass, Rat, was is das? — Hint wierá Siehl, bá dá Mitt wierá Budáfassl, veor wierá Fenstástock. — Veor wierá Kámpl, bá dá Mitt wierá Wámpl, Hint wierá Siehl, Rat meĩ liebá Michl!« — Der König aus dem Wálschland, Schwarz und weiss is all sein Gewand, ein hūrnás Maul und ein fleischárn Bart: Wers nicht weiss, errath's gar hart. — Es ist ein Mann von Riggengiggen, Hat ein Kleid aus tausend Stücken, Hat ein beiners Angesicht, Seinen Namen sag ich nicht. — Es ist ein Mann von Duk, Duk, Duk, der hat ein Kleid von hundert Stuck, Einen beinernen Kopf, einen federnen

¹⁾ Sich gar nicht zu helfen wissen, ganz unbeholfen sein. —

Bart, Es ist ein Mann von allerlei Art. — Geht um und um ums Haus Und hat á Stoanl ön A'sch. — Eitragende Henne. —

Wer sind die ersten Vorbothen Gottes? Der Hahn, weil er kräht: »Christ ist geboren.« Der Tauber, weil er ruft »Wo?« Und der Ziegenbock, weil er schreit: »Z' Bethlehem!« —

Ein Müllner muss 3 Dinge haben: einen Haushahn, einen Haushund und eine Mühle. »Der Hahn sagt: Ös is, is, is, is á Dieb in Haus!« Der Hund fragt: »Wo, wo, wo?« Und die Mühle antwortet: »Dá Milná, dá Milná!« —

10) Kibitz. Es heisst von ihnen, dass sie »verwunschene Jungfern« seien.

11) Kirschpirol, »Vogel Fiaus.¹⁾« In Buchkirchen nennt man ihn auch: »Guglvachaus.« Er gilt als der späteste Sommervogel; schreit er einmal, so bleibt es warm. — Mit dem Gelb oder Gold seines Gefieders hängt es wol auch zusammen, dass man, fliegt er gegen Häuser und Scheunen, Einschlagen und Schauer besorgt; man setzt ihm daher auch, lässt er sich in der Nähe eines Hauses sehen, auf alle mögliche Weise zu, um ihn wieder daraus zu vertreiben. — Um Altmünster heisst er geradezu der »Schauervogel;« wenn er schreit, setzt es Schauer ab. —

Er schreit: »Vogel Fiaus, Treibt's d' Kölpá und Küeh aus!«²⁾ Oder auch: »Is dá Bach g'a töof.« Nach Regen schreit er, wenn er sagt: »Giglgaglöö, Bugl ablöö,« oder: »Giglgaglá – Blöö dár ön Bugl a.«

12) Krähe. »Kraã.« Wenn man auf dem Wege ist und hört in der Nähe den Ruf einer Kran, so sage man: »Dank dir, Kran, Wan's mich geht an; Gehts mich nöd an, So flieg davan!« Oder auch: »Dank dár Kraã, Wan's d' á Glik woast, sa schreist, Wan á Unglik, sa schweigst!« Auch so ruft man entgegen: »Dank dir Gott, Kran; Wenn es mich angeht, kräh mich nochmal an!« Thut sie es, so hat man gewis Glück zu erwarten. Man sagt auch: »Kra'l, Kra'l, grát dir dein Speis, Grát mir das ewige Himmel-

¹⁾ Wol aus dem nicht mehr verstandenen »Gugelfinus« entstellt. —

²⁾ Daher vom Volke als »Viehhaus« gedeutet. —

reich.« Der Ruf der Krähe bedeutet darum Glück, weil er lautet: »Grát, grát,« d. h. es geráth, geráth. — Eine Krähe, wenn sie sich auf das Hausdach setzt, verkündet einen angenehmen, glückbringenden Besuch. —

Wenn die Krähen im Herbste sich sammeln, so heisst es, sie »halten Hochzeit;« je grösser die Zahl, je höher der Flug, desto glücklicher das Jahr. —

Wenn sich die Krähe auf die Mahd setzt, zeigt sie schlechtes Wetter an. —

»Krãwafn« bringen dem Jäger Glück. Mancher trug sie daher beständig bei sich. —

Wird ein Schwein geschlachtet (Steinerkirchen), so thut man ein gewisses Stück Fleisch auf die Seite und hängt es an einen Baum auf. Die Leute nennen es daher auch »Krãfleich.«

Man nimmt eine Märzenkrã, d. h. eine im März geschossene Krähe, dörrt die Leber und gibt sie den jungen Hühnchen und Gänschen zu fressen, damit sie »nichts« fangen kann. —

Die Todtenkrã, *corv. corn. Lin.* Wenn sie ihr »Weh« ruft, stirbt bald jemand aus der Nähe; schreit sie 3mal, geht es einen Mann, wenn nur 2mal, ein Weib an. Man bekreuzte sich daher einst und betete, dass man in keine Todsünde falle und auch um Abwendung anderen Unheils. In Altmünster spielt neben der grauen Krähe auch die Mandelkrähe diese Rolle. —

Der Ruf der Todtenkrähe lautet und zwar traurig und gezogen: »Weh, weh, weh!« Oder: »Auweh, auweh!« —

Redensarten. Wan d' Krã an bössárn sizt, aft floigts davã. — »Oan Krã hakt dár anárn d'Augng nöd aus.« —

13) Kukuk, »Gugu, Gugá, Gugitzer.« Er schreit nicht eher, als bis der Haber grün wird. Insbesondere wird Georgi als der Tag genannt, an welchem er zu rufen anfängt. — Eine Blume, *lychn. flos, Lin.*, welche um die Zeit, als er ankommt, zu blühen pflegt, heisst daher auch Gugitzer Blüemel. —

Auf hört er, wenn er den Wiesbaum fallen hört, oder das erste Mandl auf dem Kornacker sieht. Hört man ihn das erstemal im Auswärts schreien, so soll man auf einen grünen Wasen ste-

hen; man stirbt dann das Jahr nicht. — So oft er auf die Frage: »Gugötzár áf dár Ö'm (Ebene), Wie lang last mih noh löbn?« »Gugu« schreit, so viele Jahre lebt man noch. — Mädchen erfahren auf dieselbe Weise auch die Anzahl Jahre, nach welcher sie heirathen werden. —

Schreit er das erstemal und man hat eben kein Geld bei sich, hat man das ganze Jahr keines und umgekehrt. Man pflegt daher auch, hat man Geld im Sacke, dasselbe zu schütteln, und hofft, dass es sich sodann vermehre. —

Wenn man den Kukuk das erstemal rufen hört, soll man darauf achten, ob er vor oder hinter einem ruft. Schreit er vor einem, so geht es mit einem das Jahr hindurch vorwärts und s. f. In dem Büchlein »Aufrichtiger Unterricht u. s. w.,« ist die Rede, dass man damals, wenn man den Kukuk zum erstenmal hörte, etwas unter dem Fusse suchte. Dies bringe, meinte man, Glück. —

Wer dem Gugitzer nachspottet, bekommt die »Gugl- oder Gugáschekn.« —

Man glaubt auch von ihm, dass er Vogeleier raube und sie austrinke, und sagt daher, er höre zu schreien auf, »wan d' Vögl s' Lögn hengánt,« weil er da keine Eier mehr bekomme. —

Selbst das heisst es von ihm, dass er nur das erste Jahr ein Gugitzer ist, sodann aber ein »Taubnsteßl, Habicht« wird. —

Der Gugu schreit: »Gugu, Gugu« und das Kind antwortet: »Tscha, tscha; tscha, tscha.« — Das Guguspiel der Kinder ist allgemein bekannt. — Ein Reim lautet: »Hintá (d. h. intá) da Hollástauf sitzt dá Gugu; ih het dö ga'bal' nöd kennt, bistás den du?« —

Bruchstück eines Kukukliedes.

1) Der Kukuk sitzt wol auf ein Ast,

Wenns regnet oder schneibt, so wird er nass,
Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk, Kukuk!

2) Und er weiss schon, wanns gut wandern ist,

Im Sommer, wanns schön warm ist.
Kukuk, Kukuk, etc. etc.

3) Der Kukuk fährt vors Goldschmidhaus,
 Goldschmid, bist drin, komm selbst heraus!
 Kukuk, Kukuk, etc. etc.

4) Mach mir ein Ring, ein Ring von Gold, ¹⁾
 Steck ihn mir an, an die rechte Hand!
 Kukuk, Kukuk, etc. etc.

14) Meise. Sie singt: »Zizibẽ - zizibẽ - zizibẽ - zizibẽ
 zizibẽ.« — Oder auch: »Zi - zi - zi Muschgáblüeh, Muschgáblüeh,
 Muschgáblüeh.« —

Die »Bemmoasn«, *par. palustr. Lin.* Sie singt und zwar
 hastig: »Zi - zi - bẽ.« Die Kohlmeise, *par. major, Lin.*; der
 lustige und wiederholte Pfiff dieser Meisenart ward »Schmidmichel«
 und ein anderer schleifender Gesang, der als noch vornehmer galt
 »Sagfeiln« genannt. —

Redensart. Eine rechte »Spermoasn«, d. h. recht mager
 sein, schlecht aussehen. —

15) Der Moosschnepf, *scolopax gallinag. Lin.* Er gibt,
 wenn sich das Wetter verändern will, im Fluge einen Laut von
 sich, der dem Geschrei der Ziege nicht unähnlich ist. —

16) Nachtigall. Ihr Nest verleiht dem, welcher es bei
 sich trägt, die Gabe der Unsichtbarkeit. Jedoch es ist sehr schwer
 zu bekommen; denn es findet sich, wie die Nachtigall überhaupt,
 nur selten und ist selbst unsichtbar. Man kann nur in seinen
 Besitz gelangen, indem man in einen Bach schaut, an dem Erlen
 stehen, und das Nest erspäht, wie sich's im Wasser spiegelt, und
 Ast und Zweig sich genau merkt, woran es sich befindet. —

Redensart. Singá wierá Nachtigal.

Bruchstück eines Liedes.

1) S' sitzt ein kleins Vögerl im Tannäbaum,
 Singt allweil, wispelt und pfeift;

¹⁾ Man hat hiebei an das Sonnengold zu denken, welches der ankommende
 Kukuk mitbringt, oder an den von dem Gewitterschmiede verfertigten
 Goldring. Der Regenbogen heisst dem Volke noch Himmelsring. —

Ei, was muess das für á Vögerl sein?

»Es muess ein Nachtigal sein.«

- 2) »Eija, das ist ja kein Nachtigal,
Eija, das derfst ja nit glaubn;
D' Nachtigal sitzt auf kein Tannabaum,
Schlaft in eiřr Haselnussstaudn.«

17) P f a u. Die »Pfabnfedern« (die des Schweifes) halten »Schaben und Maucken« ab; man legt sie daher gerne zu Wollen – oder Pelzkleidern. —

18) R a b e. Es wird hier gleich voraus bemerkt, dass höchst wahrscheinlich unter diesem Namen nicht selten die Krähe, *corv. cornix*, gemeint ist und somit unter verschiedenen Namen ein und derselbe Vogel auftritt. —

So die Raben in den Wäldern stark schreien, so bedeutet dies ein starkes Donnerwetter. —

Wenn ein Rabe »kräht,« sagen die Schiffleute (Viechtenstein) »Wunsch dár án teodn Hund, weil's grát!« ¹⁾ —

Wenn der »M a ã v o g l« sich hören lässt, soll man sich bekreuzen und beten: »O Gott, gib uns das ewige Leben und dem Raben einen todten Hund!« —

Der Rabe, Mahnvogel ruft: »Grab, Grab« und mahnt so an die Kürze des Lebens und die Vorbereitung für die Ewigkeit. —

Der M a ã v o g l warnt auch: »Gib – acht – gib – acht!« Man nehme aus einem Rabennest das mittlere Ei heraus und lege an dessen Stelle (was gab der Kriminalakt aus dem Kremsmünster Archiv nicht an). — Dann fliegt der Rabe fort und bringt einen Stein her, den er in das Nest legt. Dieser Stein, unter der Zunge im Munde getragen, macht unsichtbar. —

(Kremsmünster Archiv.) »Dass man dich nit sieht. So nimb ein Ei von eines Raben Nest und seud es den nächsten Tag vor Karfreitag und leg es wieder in das Nest. Und darnach, so

¹⁾ Odhinn verleiht auch den Schiffen den günstigen Wind. Weil Rabe und Krähe vom Volke häufig nicht unterschieden werden, erklärt sich auch das oben von der Krähe, als Glücksvogel überhaupt, Mitgetheilte. —

die Vögel rauh werden, so kumb hin wieder zu dem Nest, so findtu ein »rötlin« Stein, und wenn du denselben Stein in den Mund nimbst, so mag dich niemand sehen. Ist bewährt. —

Redensarten. Ram = as, brátl, vieh. Gausrap. Die mythische Bedeutung des Raben spricht sich auch in dem folgenden Liede (Buchkirchen) aus, dessen Text só vollständig hergestellt wurde, als möglich war ¹⁾.

- 1) Es hat eine Frau drei liebiste Söhn,
Sie weiss nit, wo sie schlafen seind hin,
In 'n Himmel oder auf Erden, ja Erden!
- 2) Sie ging wol in den Wald hinein
Und suchet' dort ihre drei Söhnelein;
»O weh, wo mag ich sie finden, ja finden!«
- 3) Da flogen drei schwarze Rabelein herein:
»O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Leicht wol gar ihr meine Kindelein seid, ja Kindelein seid?«
- 4) »O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Was habt denn ihr verschuldet heint,
Dass ihr so schwarze Rabelein seid worden, ja worden?«
- 5) »O Mutter, liebste Mutter betracht,
Haben wir gespielt 3 Samstagsnacht,
Im Sonntag sind wir nicht in d'Kirchen kemmen, ja kemmen!«
- 6) »O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Flieget's mit mir in die Stadt hinein,
Ich will euch ein Jausen geben, ja geben!«
- 7) »O Mutter, wir müssen noch über den Rein,
Dort drinnat, dort liegt ein' todte Schwein,
Das wird unsere Jausen werden, ja werden!«
- 8) »O Rabelein, liebste Rabelein mein,
Was mag das für eine Busse wol sein,
Damit ich euch kann erlösen, ja erlösen!«

¹⁾ Das Lied ist eine Variante des Märchens von den 7 Raben und der treuen Schwester, welches von Mor. v. Schwind so geistreich ist komponirt worden.

9 »O Mutter, wir wollen die Buss dir wol nennen,
Ein ganzes Jahr musst du auf dich nehmen,
Musst alle Freitag fasten, ja fasten!

10) Und als das Jahr herum schier kam,
Und ihr nur ein einziger Freitag abgang,
Vor lauter Leid ist sie gestorben, ja gestorben!

11) Da kamen ihre drei Söhnlein daher,
Sie hoben ihre Mutter von der Erd,
Zu Grab haben sie's getragen, ja getragen.

19) Reb huhn. Es ruft: »Gröä~ Röck, Gröä~ Röck, Gröä~ Röck¹⁾. —

20) Rothschweifchen. »Reotschwoaferl (*motacil. phoenicur.*) und »Wischpál« (*motacil. erithac. Lin.*) —

Das Rothschweiferl ist ein Glücksvogel. Es heisst auch der Vogel unserer l. Frau, und wo es nistet, da schlägt es nicht ein²⁾.

Wer ihnen etwas zu Leide thut, beleidigt u. l. Frau. Das Nest dieses Vögleins wird daher auf alle mögliche Weise geschont. Das Haus, in welchem es zerstört oder beschädigt würde, müsste abbrennen. —

Es lobpreist morgens unter allen Vöglein den Schöpfer zuerst; wenn ein heiterer Sommermorgen ist, singt es schon in aller Gottesfrühe, um 3 Uhr, vom Dachfirst herab oder vom Hofraum her den Bauern an: »Herr Jesu Christ, Schlafts den noh?»

Das »Wischpál« oder Schwarzwisperl (das Rothschweiferl heisst auch Rothwisperl) ist ebenfalls u. l. Frau heilig und ruft, jedoch nur das Männchen, gemeinschaftlich mit dem Rothschweifchen, vom Dache herab: »Herr Jesu Christ, ligts den noh ön Nest?»

Auch singt es: »Zieziezie Muschgäblüeh, Geht á schens Diendl für', Hat á weiss Haubárl áf Und gröänö Bándl dráf.« Wenn man sein Nest beunruhigt, ruft es: »Halt Dieb — halt

¹⁾ Es ist damit der Jäger gemeint. —

²⁾ Steht, seiner Farbe halber, mit dem Donnergotte in Verbindung. —

Dieb — halt Dieb,» oder auch nur: »Dieb — Dieb — Dieb — Dieb — Dieb!« Wenn Regen bevorsteht, ruft es: »Halt Dieb — halt — halt — halt — halt!« —

21) Schwalbe. Sie heisst häufig der »Herrgottsvogel.« Die Schwalben sind dem Herrgott seine Vögel; in das Haus, wo sie züchten, kehrt Glück und Segen ein, Unglück trifft den, welcher sie vertreibt, quält oder gar tödtet, ihre Eier oder Jungen ausnimmt. — Wenn sie »kirren und lustig schwätzen« ist Fried und gute Gesinnung im Haus. Wem sie am Kopf vorbeistreichen, indem sie Töne von sich geben, als wenn sie böse wären, der hat kein gutes Gewissen oder den bösen Blick. —

Werfen sie die Eier aus dem Neste, so sind die Frauen (im Hause) nicht bei guter Gesundheit. —

So lange Schwalben im Haus im Nest bleiben, stirbt kein Kranker; erst wenn sie das Nest verlassen, droht Gefahr. — Sieht man die erste Schwalbe, soll man auf grünen Wasen stehen; sonst stirbt man das Jahr. — Wenn die Schwalben am frühen Morgen in grösserer Anzahl, vor den Fenstern des Hauses sich versammeln, stirbt bald jemand aus dem Hause. — So die Schwalben während der Messe immer beim Altar herumfliegen, kommt eine Theuerung. —

Wenn die Schwalben hoch fliegen, bedeutet es schönes Wetter, grobes aber, wenn sie niedrig oder um den Menschen herumfliegen. — Wer die erste, neuangekommene Schwalbe sieht, der heirathet noch in demselben Jahr. — Auch so: wer die ersten Schwalben im Frühling paarweise sieht, heirathet bald. —

Wenn man die erste Schwalbe erblickt, soll man mit der grossen Zehe Erde aufnehmen und ins Bett geben; dies verscheucht die Flöhe. —

Die Schwalbe singt: »Fert, wie má fort sán, Sánd d'Stál vol gwön; Höor, wie má kemá sán, sánds widá lár gwön!« Oder: »Ön Höröst, wie má fort san, Sánd d' Stál vol gwön; Ön Aus-

wärts, wie má kemá sán, Hamt's ös ols váfi'lt und váde'lt ¹⁾.«
 Oder: »Ön Höröst, wie má fort san, Sánd d' Stá'l vol gwön; Ön
 Auswärts, wie má kemá san, Is ols vádiglt und vádaglt und váde'lt
 wa'n!« Oder: »D' Kidlfikerin, d' Kidlfikerin Hat koan Flök nôt,
 hat koan Flök nöd, Is dá Schneidá dagwön, is dá Schneidá da-
 gwön, Hat má d'Flök allö wökgöbn!« —

Wenn man sie im Neste stört oder eine Katze in ihre Nähe
 kommt, schreit sie: »Geh weg, geh weg, geh weg!« —

Redensart. Oan Schwalm macht koa Sumá. —

22) Seidenschwanz. »Zuserl«, auch »Pest- oder
 Todtenvogel.« Er stellt sich (Höfer, III, 135) nach der
 Meinung des Volkes alle 7 Jahre in unseren Gegenden ein und
 bringt Pest oder anderes Unheil. Im Jahre 1800 nannte man ihn
 den Franzosenvogel, weil gleich darauf der Franzoseneinfall statt-
 fand. Im Fliegen ist sein Laut: »Zi — zi — ri.«

23) Specht. »Göosvogel« (*picus virid. Lin.*) Sein Ruf
 verkündet Regen. Daher sagt auch mancher, der ihn rufen hört,
 der Grünspecht sei schon wieder durstig. Der Ruf lautet: »Göos,
 göos, göos, göos« und bedeutet auch hohen Wasserstand.

Eine Schnepfenart, (*scolopax phacop. Lin.*) ist ehenfalls ein
 Wettervogel und führt nach Höfer den Namen »Güssvogel.«
 Fliegt er nämlich (an der Traun) abwärts, so bedeutet es schönes
 Wetter; wenn er aber aufwärts fliegt, folgt bald eine Ueber-
 schwemmung, Güss ²⁾.

Ein frischgeschossener Rothspecht (Bámhacká), wenn
 man ihn, da er noch warm ist, zusammenhackt und auflegt, bis
 das »Gehäck« zu faulen beginnt, hilft für den »Scherwurm.« —

Wenn der Schwarzspecht (Holzhä) schreit: »döll —
 döll — döll« oder auch »grüll — grüll — grüll« (das erste döll

¹⁾ Verthan. »Váde'lt« halte ich von einem Subst. »Dan«, wovon auch Tand
 stammt, gebildet. »Dan« selbst leitet sich von din, dan, dānen, gedonen
 her, wozu auch »dehnen« gehörig ist. —

²⁾ Die Wörter Göoss- und Güssvogel, würden rein deutsch Giess- und
 Güss- (Güsse) Vogel lauten. —

klingt lang gezogen, das zweite rascher), so kommt ganz sicher Regen. —

24) Sperling, Spatz. Wer sie quält, tödtet, ihre Eier ausnimmt, den trifft ein Unglück. — Er singt, wenn der Bauer einführt, ihn an: »Vödá drisch, Vödá drisch;« wird aber ausgedroschen ruft er: »Dieb, Dieb!« Wenn mehrere Spatzen beisammen sind, sagen sie: »Spatz hat Habárn gössn, Katz hat Spatz gsegng, Schnaps hat Katz Spatz ghat.« —

25) Taube. Wenn die Tauben, nachdem sie gebadet haben, auf das Dach fliegen, so bleibt es schön; wenn unters Dach, so wird es grob. —

Arme Seelen, welche erlöst werden, fliegen nicht selten in Gestalt einer weissen Taube zum Himmel auf.

Turteltaubenkoth ist als »Raucká« gen das »Leagföör« gut.

Der Tauber gurr: »Au — ba — ruggu — ruggu — ruggu.«

Die Holz- oder Wildtauben sprechen zu einander: »Wieg du's Kind, wieg's ich, sánd netá ih und Du!« Oder: »wieg Du — wieg Du — wieg Du — Du — Du — Du!«

Redensarten. Dahe' gehn, wierá rauchfuessátá Daubá. — As wan's d' Daubn zsamtragn hedn.

26) Wachtel. So oft sie aus dem Saatheld ihren Ruf hören lässt, so viele Gulden kostet das davon geerntete Getreide. Anderswo: Die Anzahl der Schläge zeigt dem Bauern die Höhe des Getreidepreises vor Weihnachten an. — Sie ruft: »Bimpáling — bimpálim«, oder auch: »Bimpálin — bimpálin — bimpálin — wau — wau — wau — wau.«

27) Wiedehopf. »Wudvogel, Wudwud.« Wer mit der Galle des Wiedhopes die Kugel salbt, der trifft mit ihr, auf was er nur immer schiesst. —

Er ruft: »Wudwudwud — Wud — Wudwudwud«; oder auch: »Hup — Hup — Hup.«

Redensart. Stinken wie ein Wiedhopf. —

28) Zaunkönig. Das »Kinigl.« Wenn der Zaunkönig im Winter nahe an die Häuser kommt, so erfolgt bald Schnee oder grosse Kälte. Man bestrich Kindern, welche die Freise hat-

ten, den Bauch mit den Flügelchen dieses Vogels. — (Scharnstein, Kriminalakten 1648.)

29) Zeisig, »Zeisl.« Der Zeisig zieht Krankheiten an sich. —

Wer ein Zeisignest bei sich trägt, ist unsichtbar. Es liegt nämlich in ihm der Stein, der unsichtbar macht. Natürlicher Weise wird dadurch auch das Nest selbst unsichtbar. Dennoch kann man es ausfindig machen, indem man an einen Bach geht, an dessen Ufer Schwarzerlen stehen, worauf der Zeisig gerne nistet, und ins Wasser sieht. Darin spiegelt sich nämlich das Nest dennoch ab, und man kann, hat man sich die Lage gut gemerkt, desselben habhaft werden; doch soll man es nicht mit blosser Hand angreifen. —

Ein Schlossbesitzer (Traunviertl) hatte einst ein »redendes Zeiserl«, das, wenn die Herrenleute von einem Ausflug oder einer längeren Reise heimkamen, stets die vom Gesinde verklagte, welche faul gewesen waren. Als die Herrschaft wieder einmal aus war, übte das nichtsnutzige Volk Rache und nähte dem Vöglein den Steiss zu. Bei ihrer Rückkehr sprach der Vogel: »Herr und Frau, Knecht und Dirn, Na'l und Zwirn, s'Loch zuegnäht!« —

Der Meerzeisig (*fringill. linar. Lin.*) Man glaubt, dass er alle 3 Jahre her kommt, und dass sein Erscheinen Unheil bedeutet. —

30) Zinkzankvogel (*motacill. salicar. Lin.*) Er ruft: »Zink, zank«, oder auch »tuit, tuit.« Wenn er sich hören lässt, ist es Zeit, Haber zu bauen, indem die Saat nicht leicht mehr etwas von der Kälte zu befürchten hat.

Er singt: »Sibn Bird bind zsam, bind zsam, bind d'Bird zsam, sibn Bird bind zsam, bind d'Bird zsam.« Oder auch nur: »Bind zsam, bind zsam, bind zsam.« Die Wiedhacker, welche im Frühling die Aeste der im Winter gefällten Bäume zu Wiedhacken, beziehen diesen Ruf auf sich und ihre Bürde Wied.

31) Liedlein:

Kommt ein Vogel geflogen,
Setzt sich nieder auf mein Fuss,

Hat ein Zettel im Schnabel
Mit einem freundlichen Gruss.

2) Hab so lang mich vertröstet
Auf die schön Sommerszeit
Und der Sommer ist kommen,
Und ich bin noch so weit.

3) Ach gar fern ist die Heimath.
In der Fremd bin ich hier
Und es fragt halt kein Hundel
Und Katzel nach mir.

4) Liebs Vogerl, flieg weiter.
Nimm mit ein schön Gruss,
Ich kann dich nicht begleiten,
Weil ich hier bleiben muss.

Kinderreim.

Auf, Auf, sagt der Auf.
Is denn schon Tag, sagt der Rab.
Wird schon grau, sagt der Pfau.
Was denn sagt die Henn.
So wolln wir reise, sagt d'Meise.
Mir is recht, sagt der Specht.
Wir wer'n uns gwandtn, sagt d'Äntn.
Nur fein gschwind, sagt der Fingg.
Jetzt voran, sagt der Fasan.
Ih bleib á nit z'Haus, sagt die Fledermaus.
Ih führ den Zug, sagt der Gugu.
Ih flieg voraus, sagt Vogl Fiaus.
Ich bin der Man, sagt der Han. —

32) Antheil der Vöglein an der Feier der Geburt
des Herrn.

Dass Ochs und Eselein, nachdem der Weltheiland geboren
ist, im Stalle zu Bethlehem sich einfinden, daran erinnern noch
mehr als die wolbekannten Reime, worin diese Thiere gemahnt

werden, den Schlummer des göttlichen Kindes nicht zu stören, die Gemälde so vieler Meister und die davon nicht spärlich vervielfältigten Kopien, erinnert selbst im einsamen Dorf die in der Kirche aufgestellte Weihnachtskrippe. Diese erzählt auch, obschon nicht mit Worten, von Schäfchen und Lämmlein, die von den Hirten dem neugebornen Gottessohn zum Opfer gebracht werden. Weniger aber ist es bekannt, dass nach zahlreichen, einst auch in der Heimath gesungenen Weihnachtsliedern, in volks-epischer Wiederholung, die freien, frohen Sänger der Lüfte, die Vöglein, an der gnadenreichen Geburt des Herrn ebenfalls ihr Theil nehmen. Dieser Antheil ist zweifach.

a) Die Vöglein, aus dem Schlummer froh aufgeschreckt, erwachen alle, jubeln hell auf, obwol es Mitternacht ist, und begleiten mit ihren melodischen Stimmen den Hymnus der Engel.

Än Ruschár! muess's tan habn,
 Hat d' Vögl dáschröckt,
 Habn alsand áfgjubelt,
 Hats alsand áfgwökt. —

So wárs gen bal' dnettá,
 Wan's Schrein koaná hengt,
 S' wan's ös alsand
 Aus'n Nest hätn gsprengt. —

Ih moanet gen bal',
 Ös wárn d' Vögl dieb da. —

Denk ih mei' Tàg nie koan Zeit,
 Dass 's um Mitternacht gibt solche Freid,
 Es singen gar d' Vögel in Wald. —

D' Vögel, die singen frei,
 D' Engel sánd á dabei. —

Noch mehr, aus nah und fern haben sich die Vöglein versammelt, um die Geburt des Herrn mitzufeiern.

Lassen sich die Vöglein hören
 Aus den Wäldern gross und klein,
 Die zu der Geburt abreisen.

Neben den Sängern, wie Meise und Nachtigall, werden besonders der »Gugu« und der »Auf« genannt. Der »Gugu« gilt in der Heimath als der eigentliche Herold der schönen Jahreszeit, deren sicherer Sieg sein Ruf verkündigt. Gejauchze des Auf verkündet ein gutes, glückliches Jahr, selbst den Aermsten.

Ja gar á Kolmoasen her ih,
Wie klar singt sie nicht Zi — beri,
Ja, ja, gar dá Gugá stimmt eĩ,
Ás wan halt dá Sumá wurd gleich. —

Dá Gugu dá gugázt,
Dass 's gugelt und klingt,
Und schau, dár Auf jucházst,
Und d' Nachtigall singt. —

Vor Zeiten hat fraling ¹⁾
Dár Auf iebál gjucházst,
Um dö Zeit hat abá
Der Gugu nie gugázt. —

b) Vögel werden dem göttlichen Kinde zum Opfer gebracht, theils um ihm und den Seinen, was auch Gemälde und Krippe nicht selten andeuten, zur Nahrung zu dienen, theils um ihm Vergnügen zu machen durch ihre Bewegungen und Stimme. So bringen die Hirten neben Schaf und Lamm, auch Hahn und Henne, besonders wird die »Butterhenne« genannt, so wie Tauben, als fromme Gaben in den Stall von Bethlehem.

Oder es schenkt ein Hirte dem Christkinde seinen »wunderschönen Finken, der alleweil »zi — zi — zi, reit herzu« singt; oder eine Meise, welche gar so lieb »Flitschel und Tschá« pfeift, oder eine Kohlmeise, welche ihr »flitscherl, flitscherl, Zinsenberga« recht stattlich abzutrillern versteht.

¹⁾ In der alten, guten Zeit hat freilich der Auf öfters schon in dieser Jahreszeit, vor dem Auswärts, wol in den »Nächtn« gejauchzt; aber davon, dass der Kukuluk um diese Zeit rief, hat man selbst damals nicht gehört. Es naht also die beste, die glücklichste Zeit. —

Wie der Fink »reit herzu« pfeift, kommen die heil. drei Könige angeritten.

Meise und Kohlmeise ergötzen das Jesukind durch die lustigsten Sprünge, singen es, indem die Mutter die Wiege schaukelt, in Schlaf ein, und wird das Kindlein wach, so muss es lachen, wenn die Kohlmeise »Schmid — Schmid — Michl, Pfling — pfling — tschá« pfeift. —

c) Andere Thiere.

1) A m e i s e. Christus trug einmal dem Petrus auf, Ameisen und Wespen zu schaffen, indem er die Worte »z' Mittag, z' Mittag« ausspreche. Petrus aber verstand unrecht und sprach: »z' Mitt ab,« und so wurden diese Thierchen, wie dieselben noch sind. —

In Ameisenhaufen werden gewisse Krankheiten, z. B. die Auszehrung, vergraben, jedoch nur in die der grossen schwarzen Ameisen. —

Die Haufen der kleinen schwarzen und die der rothen Ameisen, wie solche sich häufig in Wiesgärten finden, schlägt man, um ihrer auf immer los zu werden, im April, bei abnehmendem Monde, mittelst eines Schlägels in die Erde. —

2) B i e n e, B e ĩ. Die Bienen hat der Herr Jesus erschaffen. Er schuf sie, indem er Hölzlein in einen Korb warf. Petrus wollte es ihm nachmachen und that eben so. Doch sieh, da entstanden die W e s p e n. —

Wenn's am Josephitage schön hell und klar ist, so werden die Bienenstöcke schwer. — Die Stöcke, welche am Pfingstsonntag abgehen, werden lauter Raubstöcke. — Bevor der Stock eingetrieben wird, besprengt man den Korb mit Weihwasser. —

Die Bienen wollen in ihrem Thun und Treiben nicht näher beobachtet werden. Ein Bauer, welcher mehr darüber zu erfahren wünschte, liess sich zu dem Ende einen Glaskorb machen; aber es nahm mit den Bienen darin kein Gedeihen. Daher weiss man auch von diesen Thierchen nur wenig. —

Niemals sieht man Bienen auf roth blühendem Klee. —

Die Bienen mögen keinen Brantweinsäuer leiden; auch der, welcher eben, wenn auch nur etwas Brantwein getrunken hat, vermag sie nicht einzutreiben. —

Die Bienen können so wenig, als Wespen, Hummeln und Hornisse, das Wetzen von Messern oder Sensen leiden. Wenn man es in ihrer Nähe thut, so fahren sie auf einen hin und stehen, was sie können. Vor mehreren Jahren flog in der Au (Kremsmünster) ein Stock über die Wiese. Ein Mäher schlug an die Sense, und der ganze Schwarm liess sich auf ihn nieder. —

Auch wird den Bienen, wenn der Hausvater stirbt, dessen Tod gemeldet. —

Wenn die »abgehenden Bein« hoch fliegen oder sich hoch ansetzen, also gleichsam von der Erde und aus ihrer Nähe flüchten, kommen Krankheiten ins Land. —

Beißweri, d. h. die Nester der Bienen und der ihr ähnlichen Thiere, wie Wespen etc., besonders die Waben, gebraucht man als »Raucker« gegen Geschwulsten. — Wenn die *apis succincta*, Lin. im Frühling aus der Erde hervorkriecht und man die kleinen Häufchen der dabei von ihr aufgeworfenen Erde sieht, so sagt man: »Die Erddämpfe gehen.« —

Räthsel. Es fliegt was über hohe Berg und Zäun, Es hat kein Fleisch und hat kein Bein. Es hat kein' Federn und hat kein Blut, Und ist doch für alle Kaufleut' gut. — Viel hundert viel Vieh, Gehnt oft zu eim Scherben; Schau fleissig dazu, Lass's nicht verderbn. —

3) Eidechse, »Örex1, ¹⁾ Er ex1, Eröchsl.« Das Eröchsl ist dem Menschen hold; besonders gerne weckt es ihn auf,

¹⁾ Dürfte man »Ör« auf ahd. »erch, ir« zurückführen, der Dienstag heisst noch Örtá, ergäbe sich Beziehung auf den Kriegsgott Ziu, Er. — Es sei hier nur noch kurz erwähnt, dass in der Nähe von Altmünster mehrere Häuser im »Erá« heissen und an derselben Stelle einst der Tempel eines Abgottes »Erá oder Erer« gestanden sein soll. Der nächste Bauernhof an diesen Häusern heisst »beim Hain« und ein Theil des anstossenden Horn- oder Grasberges der Erersberg. Auch ein »Siegesbach« findet sich in der Umgebung. —

wenn er, wie dies bei Bauersleuten nicht selten geschieht, im Grase schläft und ihm von der »grossen Natter« Gefahr droht. — Ein Bauer schlief einst im Schatten eines Baumes. Da kam eine Natter herangekrochen und liess auf das Herz des Schlafenden ein grünes Blatt fallen, um die Stelle genau zu merken, wo sie ihm durch den Leib schiessen wollte. Hierauf stieg sie auf den Baum, um von da herabzuschliessen. Indes war aber ein »Öröchl« herbeigekommen und kitzelte den Mann, indem es ihm auf dem Gesichte herum lief, so lange, bis er erwachte und aufsass. Kaum aber hatte er sich etwas in die Höhe gerichtet, schoss die Natter hart hinter seinem Kopfe herab und sprang vor Wuth in drei Stücke ¹⁾. —

Wer einer Eidechse etwas anthut, verfehlt sich sehr und hat irgend ein Unglück. —

4) **Fledermaus.** Dies Thier ist sehr gefürchtet; man meint, dass es in die Haare fährt und darein sich so verwickelt und verbeisst, dass man es, ohne das Haar abzuschneiden, nicht mehr los wird. —

Wenn man einer Fledermaus (auch von der Eule gilt das nämliche) das Herz aus dem Leibe schneidet und unter dem Hemdärmel, am Arme angebunden, trägt, gewinnt man im Kegelspiel ²⁾.

Wer mit ihrem Blut sich die Augen beschmiert, sieht Nachts so gut, als bei Tag. —

Kinderspruch. D' Flödämaus gukt allö Häfál aus. —

5) **Fische.** Unter den zahlreichen Tümpeln des Bösenbaches (St. Martin, Mühlviertl) ist besonders einer gefürchtet, die »Teufelsbottich.« Niemand getraut sich darin zu baden oder Krebse zu fangen; der Teufel würde unfehlbar jeden in die Tiefe ziehen. Bisweilen erblickt man in ihm einen Fisch von der

¹⁾ Nachdem Ziu ursprünglich Himmels-, also auch Luftgott war, ergäbe sich wieder ein Kampf zwischen der verderblichen Gewittergewalt und dem Luft-Element. —

²⁾ Wie die Eule, wol also auch die Fledermaus, so hat auch das Kegelspiel das Gewitter als Hintergrund. —

Grösse eines Kalbes, der schon so alt ist, dass auf seinem Rücken Moos wächst. —

Der Hecht hat die Leidenswerkzeuge des Heilandes in seinem Kopfe: Kreuz, Leiter, Hammer, Nägel, Zange, Geissel, Schwamm. Die Juden zogen nämlich den Herrn Jesum, als er das schwere Kreuz trug, durch einen Bach, und da bildeten sich die Leidenswerkzeuge in dem Kopf dieses Fisches nach. —

Kinderlieder. 1, 2, 3, bicke, backenei, bicke, backe Haberstroh, liegen 14 Fischl da. Eins liegt unterm Tisch, Kommt das Katzl, frisst den Fisch, Kommt der Jäger mit der Taschn, Schlägt das Katzl auf die Gosehn, s' Katzl schreit Miau, s' Brátl is scho brau. —

Genüge an der Mittheilung dieses einzigen Liedes und an der Bemerkung, dass (Schwartz) das mythische Fisch-Element aus dem im himmlischen Wasser hin und her schiessenden Blitz vor sich geht, und das Treiben des Gewitters sich als Fang dieses Fisches darstellt. Der eine Fisch ist also der Blitz, der unter dem Tisch, im himmlischen Wasser sich befindet. Die Katze ist die Gewitterwolke, der schlagende Jäger der Gewittergott, das Miau der Donner etc., das Brátl der Gewittersegen ¹⁾. — »Ingerle, Bangerle schlag mi h nót, Kraut und Rueben die mag ih nót. Bache ne Fischl hätt ich gern; Mein Herr wird's schon inná wer'n. Kikri Hahn! Sitz áfs Pferd und reit dava. —

6) Fliege. Wenn an schönen Sommertagen Fliegen und »Bremeln« das Vieh viel belästigen, wird es bald grob. — Wenn die »Muggn« besonders abends recht »lötz« sind, wirds bald grob. — Wenn die an der Wand sitzenden Fliegen den Kopf nach unten gekehrt haben, wird es grob. — Wenn gegen Abend hin die »Muggn Heu beithn,« ²⁾ wird's den anderen Tag schön. —

Höfer theilt II., 271, einen Spruch mit, den, wie er hinzu-

¹⁾ Gesetz, dass diese und ähnliche Deutungen zulässig sind, so erscheinen manche dieser Lieder und Reime, ich möchte sagen, als eine Art Räthsel, welche spielend, aber doch an althergebrachten Naturbildern festhaltend, den Gewittervorgang zum Gegenstande haben. —

²⁾ Wie es die Mädherr oder Heuer thun; sonst wenn die Mücken tanzen. —

setzt, die Leute in einer gewissen Gegend jenseits der Donau vor dem Essen betheten: »Gott segne uns die Suppn, Vor Fliegen und vor Muckn, Und vor den grossen Bremen, damit sie es uns nicht mehr nehmen!« —

7) **Floh**. Wenn die Flöhe viel beissen, wird es grob. —

Wenn dir ein Floh auf die Hand sitzt, erhältst du einen Besuch. — Floh auf der Hand, Brief aus fernem Land. ¹⁾ —

Redensarten und Räthsel. Jemanden einen Floh ins Ohr setzen. — Wie kommt der Floh über die Donau? Alsá brauná. — Was ist das beste am Floh? Dass er nicht beschlagen ist. — Wer trinkt das theuerste Getränk? Der Floh, weil er Blut trinkt. — Es giengen 5 nach Spanien, brachten einen Gefangenen, brachten ihn nach Wutzelbach, Von da nach Nagelbach, Dort wurd' er umgebracht. —

8) **Frosch**. Wenn die »Jágfrösch« (*rana escul. Lin.*) schreien, bleibt es schön. — Schreien sie nach einem Gewitter, so wird es schön. Sie schreien: »Jágl - Jágl - Jágl, hast ön Stöffl (oder dafür auch: »mán Bruadárn«) nia göschá? Jo - jo - jo, náchtn, náchtn, náchtn.« —

Der **Laubfrosch** ist als Wetterprophet hinlänglich bekannt.

Zwischen den Frauentagen gefangen, ohne jedoch mit blosser Hand berührt zu werden, dient er, in ein Päcklein gebunden und am Leibe getragen, gegen Schwindel. —

Redensart. Wierá zmáhdá Frosch. —

9) **Horniss**, »Hurnaus.« Drei bringen ein Kind, sechs einen Mann, neun ein Pferd um. — Manche Leute verstehen die Kunst, die Hornisse, so wie Bienen und »Wössn« zu bannen. —

10) **Käfer**.

a) **Frauen- oder Marienkäferl**. Man setzt es auf die äussere Handfläche, und indem man es frei lässt, sagt man 3mal: »Frauenkäferl, flieg über den Rhein, Und frag unsere liebe Frau, obs heut und morgen schön wird sein.« Fliegt es, wenigstens auf das drittemal, auf, so wird schönes Wetter. —

¹⁾ Der Floh auf der Hand erscheint mir als ein Bild des Siegels auf dem Briefe. —

Der Spruch, womit man das »Jungfraukäferlein« befragt, lautet in Steinerkirchen und Umgegend. »Jungfrauëfál flöog übárn Reĩ, Frag insá liebö Frau, wo's heu't und maring sche' kan sei'«. In Buchkirchen: »Jungfraukiúál, Sitz áfs Stiulál, Flöog übárn Reĩ, Frag insá liebö Frau, wo's heu't und maring sche' kan sei'; in Gunzkirchen: »Jungfraukuál, Sitz áfs Stuolál, Flöog übárn Reĩ, Frag deĩ Muedá, wo's maring sche' kan sei'!« Unter dem Stuhl oder Stühlchen versteht man in Buch- und Gunkskirchen den Zeigefinger, auf dessen Spitze man das Thierchen von der Handfläche aus hinanlaufen lässt. —

Wer ein Jungfraukäferl umbringt, auf den ist u. l. Frau 9 Tage lang »harb.«

β) Hirschkäfer. Kirntlkäfer. Ob Popowitsch (Höfer, III. 102) in Oberösterreich ihn »Berner oder Börner« nennen hörte, weil er mit seinen Zangen glühende Kohlen auf die Strohdächer bringe und sie so anzünde, bleibt noch dahingestellt. In Salzburg hiess er oder heisst er noch der »Schmidkäfer.« —

γ) Rosskäfer. Wenn dieser Käfer an schönen Sommertagen nach Sonnenuntergang summend herumfliegt, so sagt man, »er gehe Tagwerker bitten.« Man hofft da nämlich, es werde der andere Tag auch wieder schön sein. —

δ) Schwabenkäfer. Wenn sich in den Sommermonaten in den Stuben die »weissen Käfer« sehen lassen, d. i. Schwabenkäfer, welche die braune Haut abgestreift haben, befürchtet man »Risl.« —

11) Kellerwurm, »Nassel, Assel, Astel.« Sie ist für den Rothlauf gut, wenn man sie auf die kranken Stellen überlegt. Eben so werden sie gegen ein Geschwür, »Nassel« genannt, angewendet. —

¹⁾ Als im himmlischen Gewässer bei der Göttin Halda wohnend, über den Wolkenbrunnen zu seiner Herrin hinauf fliegend, wird er so angesprochen. Mannhardt, I. 283. —

12) Krebs. »Kroiss¹⁾.« Wenn ein Krebs aus dem Wasser, Bach, Fluss u. s. w., ans Ufer geworfen wird, so bekommt der, auf welchen eine Fliege, die auf dem Krebs gesessen ist, aufsitzt und saugt, den »Krebs.« —

Dem Georg Khaperger, einem Spiessgesellen des berühmten Zauberers »Jagl«, dessen Name fast sprichwörtlich geworden ist, haben 8 Krebse ein volles, grosses Weinfass über den Kirchhamer Berg (Kirchham bei Vorchdorf) hinaufgezogen²⁾. —

Gegen den Krebs, das »Beissád.« Man gibt einen Krebs in einen Hafen, den man mit ungebleichter Leinwand zubindet, und lässt ihn verenden und verfaulen etc. —

Räthsel. Wer schämt sich noch nach dem Tode? Der Krebs, weil er gesotten roth wird. — Geht dunkel ins Bad und roth heraus. —

13) Kröte, »Krod n.« Auch »Hepping, Höppin, Nöding, Nödin, Broatling« genannt. Sie spritzt, wenn sie beunruhigt wird, so meint das Volk, einen giftigen Saft von sich, »soacht« einen »an.« Auch unter dem Namen »Luadá« tritt sie häufig auf. Dies Wort ist aber auch ein Name des Teufels und dient als Schelte auf Mensch und Thier, Personen und Sachen. Er wird von der Kröte vorzüglich gebraucht, um sie nicht bei ihrem eigentlichen Namen nennen zu dürfen. —

Die Feuerkröte, *rana bombin. Lin.*, heisst von den Lauten, welche sie hören lässt, häufig »Mugitzá«, in Buchkirchen »Muhstirl«, nach Höfer auch »Ruckerl.« — Um ihr lästiges Schreien zu verhüten, wirft man gleich nach der Palmweihe, bevor man noch mit dem Besen unter Dach und Fach gekommen ist, drei

¹⁾ Diese Wortform erklärt sich aus der Verwandtschaft des e mit w und des w mit »u.« »eu« ist in Oberösterreich hin und wieder »oi.« —

²⁾ Wäre eine solche Deutung nicht zu gewagt, möchte man (dass und wie der Krebs mit dem Gewitter sich berührt, sehen wir Feuer 5), auch hier das Weinfass als den himmlischen Wein, das himmlische Nass ansehen, das aus der Tiefe, in der es 8 Monate versenkt lag, zum Himmel geführt wird.

Palmen in die Hauslache. Sie ziehen dann fort und schreien selbiges Jahr nicht mehr.

Die Art, welche das Volk »Schneider« nennt, *rana temporar. Lin.*, — sie hält sich meist in Gehägen und Wäldern auf, — zeigt, wenn das Thier nass ist, schönes Wetter an und umgekehrt. —

Kommt einem unterwegs eine Kröte unter, soll man sie aufspießen und sagen: »Heĩt is á heiligá Sun- oder Ma'ta' etc. etc.« Andere setzen hinzu, und dies gilt auch von »Blindschleichen« und Nattern, man solle sie mit einer Haselgerte erschlagen oder doch wenigstens an eine solche spießen und sagen: »Geh heim, mach's deiner Frau auch so!« Manche stecken ihnen noch überdies einen Strohalm in den Rachen und henken sie so auf. —

Hie und da ward einst auch eine so gespiesste Kröte am Dachfirst aufgehenkt und erst im Frühjahr wieder beseitigt. Man meinte, in dem Hause, wo dieser Brauch von Jahr zu Jahr geübt werde, lasse sich kein Dieb sehen. — Nicht wenige aber behaupten fest, einer Kröte solle man ja nichts zu leide thun. —

Die Erklärung dieses Widerspruches liegt in folgendem. Die Kröte steht einerseits im Dienste der Hexen, speit diesen insbesondere Schmalz in den Kübel. Aber dieselben Thiere sind auch arme Seelen, welche erst erlöst werden müssen. —

Eine Bäuerin (Innviertl) hatte immer eine Menge des schönsten Schmalzes. Die Leute konnten es sich gar nicht erklären, woher sie das viele und gute Schmalz nehme. Doch es erklärte sich, als einst jemand im Grunde ihres Schmalzkübel eine grosse Kröte erblickte. —

Jemand war gestorben, und da er der Seligkeit nicht würdig war, so wurde er in eine Kröte verwunschen. In dieser Gestalt suchte nun die arme Seele nach Altötting zu kommen, wurde jedoch auf der Brücke über den Inn von einem Vorübergehenden in das Wasser gestossen und so die Erlösung vereitelt. —

Wenn jemand eine Wallfahrt versprochen hat, sie aber zu Lebzeiten nicht verrichtete, noch auch ein Freund seine Stelle vertrat, so muss er sie nach dem Tode machen und zwar in Ge-

stalt von Thieren, meist einer Kröte. So erging es einem, der starb, ehe er die gelobte Wallfahrt nach Mariazell gemacht hatte. Unausprechlich ist es, was das arme Thierlein auf dem Wege hin erdulden musste. Bald zerquetschte man ihm ein Füsslein, bald rollte man es, hatte es mit aller Mühe einen Berg »erkratscht«, wieder hinab, oder schleuderte es in einen steilen Graben, in Lachen und Bäche. Endlich kam sie doch nach Mariazell, wo es ihr aber nicht besser ging. Es brauchte gar viel, bis sie bei der Kirchenthür hinein kam. Am Gnadenaltar angelangt, erhob sie sich nun, die »Vorderbrázl« faltend, wie es ein betender Mensch thut. Nun erst ward sie erlöst, und man kannte sich aus, dass es eine arme Seele gewesen ¹⁾.

14) Laus. Wenn jemand auf einmal viel Läuse hat, so ist's ihm »angethan.« Doch kann solche Läuse niemand erben. Ein wolhabendes Weib schlug einst einem fahrenden Handwerksburschen die gewöhnliche kleine Gabe ab. — »Du wirst auf mich denken,« drohte dieser und zog ab. Bald darauf ward sie voller Läuse, so dass sie sich völlig nicht aus wusste. Durch 9 Tage dauerte dieser Zustand; darnach erst verloren sie sich von selbst wieder. — Von einem der recht »schuftig« ist, heisst es: »Er ziechát dá Laus ön Bölz á.« Er fürchtet, sagt man — scherzend von einem, der Hut oder Mütze nicht lüpfen will, »dass d' Läuse n' Katarrh kriegn.«

15) Maulwurfsgrille. »Wern.« Eine jede Wern frisst 7 Laib Brot. — Der Reiter soll vom Ross steigen, um eine Wern zu zertreten. — Dem, welcher eine Wern ertritt, soll der Bauer, dem der Grund gehört, mit einem Laib Brot nachgehen. — Wer eine Wern umbringt, dem werden 9 Sünden verziehen. — Wer eine Wern laufen lässt, ladet eine Todsünde auf sich. — Eine Wern muss man umbringen, sonst ist's unserer I. Frau drei Tage lange leid. —

¹⁾ Die Kröte hängt mit dem Blitze zusammen. Das Schmalzspeien des Thieres sowol als die Auffassung desselben als arme Seele erklärt sich aus der Vorstellung des Blitz-Lichtfunkens als Gold- und Lebensfunkens. —

16) Motte. Es sind darunter *phalaen. lucern.*, *tinea sarcitell.* und *pellionell. Lin.* u. s. w. gemeint. Das Volk heisst sie »Schneiderseelen, Zauberinnen, Zinsler« und bringt sie mit den Hexen in Verbindung, von denen sie ausgeschiedt werden.

17) Natter. In einem Hause der Pfarre Aspach hatten sie eine »Hausnatter.« Die Besitzerin erzählte, dass die Natter schon ganz weis aussehe, und wenn sie allein im Zimmer sei und spinne oder nähe, gern aus ihrem Loch hervorkomme und bis in die Mitte des Zimmers krieche. Ueberhaupt, fügte sie hinzu, ist ein solches Thier dem Menschen sehr anhänglich, siedle manchmal sogar mit ihm um, und in den Häusern, wo sich eines befindet, sei es gesund wohnen. —

Die Hausnattern soll man nicht umbringen; sie ziehen alles Gift im Hause an. (Steinerkirchen.)

In jedem Haus fast (oberes Mühlviertl) ist eine Hausnatter, man nennt sie auch die »Kránznatter.« Sie hält sich gewöhnlich unter dem Stein vor der Hausthüre auf und ist dem Hause sehr zugethan. Zur Zeit der 3 Mahlzeiten finden sie sich gerne im Stall ein, wo ihnen die Stallmagd Milch aufgiesst. Hat sie dies eine geraume Zeit hindurch gethan, und breitet sie dann einmal ein weisses Tuch auf dem Boden aus, so legt die Natter ihre Krone, das Kránzl, darauf nieder, lässt sich aber dann nicht mehr sehen. Legt man die Krone zum Geld oder ins Getreide, so nimmt beides nicht ab. —

Wer sich das Krönlein der Hausnatter zu verschaffen weiss und es in seinen Geldbeutel thut, dem geht, und wäre auch nur ein einziger Kreuzer darin gewesen, das Geld nicht mehr aus. —

Die Kránlnatter trägt eine Krone, welche das halbe Königreich Burgund werth ist. (Mühlviertl). — Jedes gekrönte Haupt (Steinerkirchen) soll eine Natternkrone haben. — Man bemächtigt sich des »Kránls«, indem man der Natter ein Tuch, das aus »Moadlgarn« gewebt ist, in den Weg legt. —

(Windischgarsten). Will man beständig Geld haben, Sorge man für ein leinen Tüchlein, das ein Mädchen von 7 Jahren gesponnen und ein Knabe von 7 Jahren gewebt hat, und gehe an

einen Ort hin, wo es viele Nattern gibt. Nicht lange, so kommt die »Natternkönigin« (in Kremsmünster heisst es auch der »Natternkönig«) mit dem Krönlein auf dem Kopf und legt es in das Tuch. Nun schlägt man dieses schnell zusammen und läuft, was man kann, davon. —

Die Natternkönigin (Steinerkirchen) legt auf ein weisses Tuch ihr Krönlein ab; welches 9 Königreiche werth ist; aber wenn man mit Tuch und Krönlein nicht schnell durch 9 Thüren kommt, so ist man verloren. — Ein Kind, das baden ging, (Innviertel) sah eine Kränlnatter: es legte ein weisses Tuch auf den Wasen, und die Natter gab ihre Krone darauf. Als aber das Kind mit der Krone fortging, schoss ihr die Natter durch 9 Thüren nach; erst an der zehnten blieb sie todt. — Die »Schussnatter« (Innviertel) schiesst, springt durch 9 eiserne Thüren, und selbst die zehnte bekommt noch einen tüchtigen Bug. —

Hat man (Kremsmünster) das Krönlein im weissen Tuche weggenommen, so sehe man zu, dass man schleunigst durch neun eiserne Thüren komme; denn das »Natternheer« fährt also gleich nach und schiesst durch 8 Thüren; durch die neunte jedoch mag es nicht mehr.

Aber selbst bei der grössten Eile entkommt man nur schwer; selbst den flüchtigsten Reiter ereilen sie und schlingen sich um den Schweif des Rosses. Wirft er ihnen aber ein Tuch hin, so machen sie sich los und fallen über es her, in der Meinung, das Krönlein darin zu finden. Nur so kann er dem Natternheer entkommen. —

Einem Soldaten und zwar einem Reiter, legte die »Kränlnatter« ihr Kleinod auf ein rothes Tuch und er sprengte spornstreichs davon. Doch er war noch nicht weit gekommen, da hörte er einen Pfiff, und eine Unzahl Nattern waren hinter ihm her. So sehr er auch das Pferd antrieb und spornte, der Abstand wurde immer kleiner. Da warf er seine Patrontasche hinter sich, über welche die Nattern sich insgesamt hermachten, in der Meinung, darin die Krone zu finden. So gewann er einen Vorsprung und rettete Krönlein und Leben. —

In Lichtenau (Mühlviertel) arbeitete einst ein Bindergeselle, welcher die Kunst verstand, die Nattern, die Königin nicht ausgenommen, zu »bannen.« Er stellte sich, wann's er that, immer auf dem Platz auf, wo jetzt die »Natternsäule« steht. So begab er sich auch wieder einmal hin und beschwor die Nattern aus dem benachbarten, etwas weiter aufwärts gelegenen Wald, dem sogenannten »Eckártsberg.« Doch er machte diesmal beim Beschwören einen Fehler. Da hörte er es immer näher und gräulicher zischen, in schnellen Windungen schoss die Natternkönigin heran und umschlang ihn, die andern Nattern fuhren ihr nach, und so endete der Unglückliche auf die schrecklichste Weise. —

Ein Haus (Mühlviertel) war so voll Nattern, dass sich die Bewohner nicht mehr zu helfen wussten. Ein fahrender Handwerksbursche, welcher zufällig im Haus zugesprochen hatte, verhiess Hilfe, wenn anders unter den Nattern keine rothe sich befinde. Die Hausleute, welche nie einer rothen Natter waren ansichtig geworden, betheuerten es, und er ging ans Werk. Er legte um einen »Kriechbaum« dürres Holz und Reisig im Kreise herum, so dass ein freier Platz blieb. In diesen stellte er sich, zündete das Holzwerk an und sprach die Beschwörung. Da kam das ganze Natternvolk herangezischt, steckte den Kopf ins Feuer und kam um. Schon meinte er, alles sei glücklich zu Ende, als die rothe Natter in wilden Sätzen daher und ihm durch den Leib schoss ¹⁾.

¹⁾ Die Schlange ist Abbild der Himmelschlange, des Blitzes. Die Milch, welche sie so gerne trinken sollen, ist nach Schwartz, die Milch des weisslich bezogenen Wolkenhimmels. Die himmlischen Blitzschlangen wurden in die heiligen Hauschlangen übertragen. Das Schlangen-Natternheer ist das Gewitter, das Zischen der Donner; der feurige Glanz des Gewitters das »Kránl.« Das Gewitter bringt auch Fruchtbarkeit und Gesundheit. — Unter dem Reiter ist wol der Sturm gemeint, der dem Gewitter voraneilt. — Die um den Kriechbaum (*prunus insilitia*) angezündete Flamme ist als Abbild des den himmlischen Gewitterbaum umlohenden Blitzfeuers aufzufassen, woraus sich auch die Hoffnung auf Abwehr erklärt. Die gefährlichsten, schrecklichsten Blitze nennt das Volk noch heutzutage feuer- oder blutroth. —

Natternsegen (Aus einer handschriftlichen Mittheilung, Kremsmünster Archiv, die wol aus dem Ende des 16 Jahrhunderts rührt): »Osig t, Osig t, Osig t ¹⁾, du schalkhafte Schlangen, her die Wort Gottes, steh da als das Wasser, in welchem getauft hat St. Joannes der Tauffer unsern Herrn Jesu Christi. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, der dich beschaffen hat, dass du mir, noch keinem Menschen schadest. Ich hebe dich im Namen Gott des Vaters etc etc. Amen.« Und zwick dich durch den rechten Fuss und sprich diese Wort: »Osig, Osig, Osig,« und lass das Gift da von dir hindan. —

Bergstutzen. Auf der Höhe des Pyhrn, wo die Grenzsäule steht, zieht sich rechts eine tiefe Schlucht hinein; da arbeitete ein Holzknecht. Plötzlich kam eine Natter auf ihn los. Er lief, so schnell er konnte, warf Steine hinter sich; doch umsonst, sie blieb nicht zurück und kam ihm stets näher auf den Leib. Zum Glücke war ein »Scheiterzaun« in der Nähe, auf diesen schwang er sich hinauf. Selbst da noch versuchte das Unthier ihn anzufallen. Es war eine von den Nattern, welche Füsse haben und Bergstutzen heissen. Auch Bergnattern nennt man sie; das Wiesel ist ihr ärgster Feind. —

Der »Stutzn« (Grünau) läuft so schnell bergauf als thalab. Wer sich also vor ihm retten will, läuft »zwerchs«, da »scheibt jener ab.« —

Auch das »Blindschleich«, mitunter »Blindschlacht«, hie und da auch »Haselwurm« genannt, gilt dem Volke als giftig. Wer darauf steigt, dem schneidet oder schießt es durch den Leib. —

Wenn Natter und Blindschleiche sich zahlreich sehen lassen, in grosser Anzahl sich sonnen, wird es grob. —

Ein »Natternschlaur«, zwischen den Frauentagen, ohne mit blosser Hand berührt zu werden, an sich gebracht, hilft als »Raucker« gegen alle »Geschulstr.«

Natternbeine, am blossen Leibe getragen, helfen gegen das »kalte Gift.«

¹⁾ Hängt wol mit »Ase« zusammen. —

Redensarten. Vor Zorn aspringá. Von einer recht arbeitsamen, für das Wohl des Hauses unablässig besorgten Person heisst es; »Sie ist ein rechter Hauswurm.« Auch hört man den Spruch: »Dös is á rechtá Geldwurm.« Es ist eine Person gemeint, welche recht aufs Geld schaut, nicht leicht etwas Unnöthiges ausgibt ¹⁾. —

18) **Raupe.** Eine Raupenart (Windischgarsten), welche besonders in Wäldern häufig vorkommt und ungemein gefürchtet wird, heisst: »ön Teufl sein Ross!«

19) **Regenwurm.** Man legt sie zuweilen auf Schäden auf. —

Räthsel. S' sagt dá Kurz zá den Langá: Wá'n má für d' Heřr und d' Hanár, für d' Hund und d' Katzn, woldmá schař raschn. —

20) **Salamander,** »Saunadár n.« ²⁾ Wer dieses Thier mit blossen Füßen zertritt, bekommt daran eben so viele Wunden, als es gelbe Flecken am Leibe hat. —

Wer es schreien hört, verliert das Gehör. —

Zwischen den Frauentagen gefangen, ohne mit blosser Hand berührt zu werden, ist es gut gegen allerlei Krankheiten. —

21) **Schmetterling,** »Beinfaltern.« Wenn man im Auswärts zuerst einen gelben Schmetterling sieht, stirbt man in diesem Jahre nicht; ein brauner aber bedeutet das Gegenheil. ³⁾ —

Die Schmetterlinge bestimmen schon im Auswärts das Ergebnis, besonders die Qualität der Ernte. Sind die gelben die zahlreichsten, wird ein »schmalziges« Brot; die weissen verkünden ein weisses, die braunen ein schwarzes Brot vor. —

¹⁾ Ohne Zweifel mit Beziehung auf die Hausnatter. —

²⁾ Dieses Wort erscheint mir nur als eine Form, in welcher sich das Volk das fremde, unverständliche »Salamander« mundgerecht, so zu sagen deutsch gemacht hat. Auch deutet es, so wie es auch die beiden zuerst angeführten Glauben thun, darauf hin, dass das Thier als Abbild der Gewitterwolke genommen wurde. —

³⁾ Mannhardt, I, 284, vermuthet, dass der weisse Schmetterling als ein Seelenbringer gegolten habe. —

Oder auch: Wer im Frühjahr als ersten Schmetterling eine gelbe Beifalter sieht, hat das Jahr über viel weisses Brot zu essen; wer als ersten eine braune sieht, isst nur schwarzes. (Wickenbrot). —

22) Die Schnecke, »der Schnegg.«

Schwarzer Schnegg, *limax ater*, Lin. Wenn man mit ihm die Hühneraugen »umreisst«, d. h. einen Kreis um sie zieht, so vergehen sie. —

Klaubit man ein solches Thier mit dem Munde auf und behält es einige Zeit darin, so bekommt man durch so viele Jahre kein Zahnweh, als man indess Schritte macht. —

Auch gegen den »Schneggen im Auge« hilft es, wenn man ein Schneckenhäusl oder einen schwarzen Schnecken überbindet. —

Man nimmt einen schwarzen Wegschnecken, umfährt 3mal im Kreis die Warze im Namen etc. etc., und legt hierauf den Schnecken wieder auf den alten Platz in die vorige Lage. Wer nun nach diesem den Schnecken zertritt oder zerschlägt etc., der bekommt die Warze. —

Er darf jedoch bei keiner dieser Anwendungen mit blosser Hand berührt werden. —

Redensarten und Räthsel. »Schneggn!« Abschnappwort, womit man gütig oder scherzend auf eine Bitte erwiedert, welche man nicht erfüllen kann oder will. — Geh, als wenn man Schnecken treiben thät'. — Was ist das stärkste Landthier? Der Schneck, weil er sein Haus mit sich trägt. —

23) Spinne, »Spinnerin.«

Wenn die Spinne ihr Netz zerreisst, so steht Sturm zu erwarten. ¹⁾ —

¹⁾ Schon früher ward darauf hingedeutet, dass Spinnen und Wind erregen sich berühren. Das Spinnengewebe oder Netz ist wol als ein Abbild der von der Luft, der Luftgöttin gesponnenen Wolke aufzufassen. Wird das irdische Spinnennetz zerrissen, so zerreisst auch bald darauf das himmlische. Ich stelle also die Spinne in Beziehung zu einer Luft-Wolkengöttin, welche spinnt. —

Wenn eine Spinne an einem hinaufläuft, bedeutet es Glück; wenn hinab, Unglück. —

Als besonderes Glückszeichen wird es angesehen, wenn sie einem gar auf den Kopf läuft. —

Ein häufig gebrauchter Spruch sagt dagegen: »Spinnerin am Morgen, Kummer und Sorgen.« —

Es gibt viele Leute, welche sich fürchten eine Spinne zu treten, oder überhaupt irgendwie zu tödten. —

Unter den verschiedenen Arten tritt die Kreuzspinne als in höherem Grade glückbringend auf. Sie wird daher nicht selten in ein Schächtelchen gesperrt und dazu 90 Papierfleckchen gegeben, welche man mit den 90 Ziffern des Lotto's beschreibt. Die Zahlen, welche sich, öffnet man das Schächtelchen in einigen Tagen wieder, umspinnen finden, setzt man, weil sie nächstens gezogen werden. —

Die Spinnen ziehen das im Hause befindliche Gift an; sie sind auch selbst giftig und können die Menschen vergiften. So erzählt man, (Steinerkirchen, Steinhaus) dass eine Spinne absichtlich ein ganzes Hausgesinde, ein par Personen ausgenommen, vergiftet habe. Sie hatte über dem Tisch an der Zimmerdecke ihren Sitz genommen, genau so, dass, wenn die Suppenschüssel aufgesetzt wurde, diese unter ihr zu stehen kam. Sie liess nun ihr Gift hineinröpfeln, und so starb eine Person nach der andern. Erst ein fremder Gast, der im Hause übernachtete, bemerkte den unglücklichen Leuten, diese Spinnerin sei es, welche ihnen in die Suppenschüssel »gsoacht« habe. —

Gegen die hitzige Krankheit. Man thut in eine Nuss, welche am Weihnachts-Fasttage in der 12. Stunde Mittags geöffnet wurde, eine Kreuzspinne, verschliesse die Nuss und hängt sie um. Die Spinne saugt die Krankheit ein. Doch muss man die Nuss, wenn man gesund worden ist, in fliessendes Wasser werfen. Auch den »Aß« vertreibt man auf diese Weise. —

Die »Spináwötn« legt man über Wunden, um das starke bluten zu stillen. —

Kranken Hühnern, überhaupt Vögeln, welche sich unwohl zu befinden scheinen, gibt man gerne Spinnen zu fressen. —

24) Todtenuhr, »Mauerhammerl, Trotzkopf.« Wenn es sich anmeldet, d. h. aus der Wand oder Mauer seinen Schlag vernehmen lässt, so stirbt bald jemand aus dem Hause oder der Verwandtschaft. —

F) Pflanzen.

a) Der Baum in der frommen Sage und Legende.

Dass Wälder und Bäume bei unsern heidnischen Vorfahren in hohem Ansehen standen, ist allbekannt. Einzelne Haine, in ihnen vermuthlich besondere Bäume, waren den Göttern geweiht, welche in deren Zweigen wohnten; sie durften nicht umgehauen werden u. s. w. —

Hieraus wird auch die Bedeutung klar, welche die Bäume in der frommen Sage und Legende sich bewahrt haben. Hier darüber nur einiges. —

Pillwein in seinem bekannten Werke bringt die Notiz bei, dass in Utzeneich einst in einer Eiche der Abgott Utzias verehrt wurde. Der Name Utzias, Utz, Ulrich führt auf den altdeutschen Donnergott zurück; ¹⁾ auf ihn weist die Eiche hin, um so mehr, da Wolf in den Beiträgen zur deutschen Mythologie, II. 107, eines Eichenstumpfes in Bayern erwähnt, auf welchem das Bild des Landespatrons von Bayern, des hl. Ulrich stand. Trotz der Dürftigkeit der von Pillwein beigebrachten Notiz, bricht dennoch schon in dem Namen des Abgottes Utzias die Vorstellung durch, und sie muss bei der ursprünglichen Namensgebung noch bestimmend gewesen sein, dass Anlehnung des Donnergottes an St. Ulrich stattfand. —

²⁾ An »Donner« erinnert auch das schon angeführte, vom Volke sich mundgerecht gemachte Wort »Durástag.« —

Wol allen Bewohnern der Stadt Gmunden ist die hl. Fichte bekannt. Dem Eigenthümer wurde vor Zeiten aus dem Säckel der Stadt jahraus, jahrein eine gewisse Summe bezahlt, damit der hl. Baum vor Axt und Beil verschont bleibe. —

An der Ostseite der Friedhofmauer in Steinerkirchen (Hausruckviertl) stand vor Zeiten eine alte Linde, deren Stamm mehr als eine halbe Klafter im Durchmesser hatte. Mehrmals wollte man sie umbauen, liess aber nach jedem Versuche gleich wieder davon ab; denn auf jedem Axthieb quoll Blut hervor. Man spürte endlich dem Wunder nach, und es fand sich in einer Höhlung des Baumes ein Muttergottesbild. Nun wagte es niemand mehr, die Linde zu fällen; sie blieb stehen, bis sie ein Blitzstrahl traf und bis in den Grund verzehrte. —

b) Bäume und Pflanzen.

1) Vorerst einige Räthsel, den Baum und seine Theile im allgemeinen betreffend. — Es hat viel Augen und sieht doch nicht. Der Baum. — Es geht immer um den Baum und kann doch nicht hinein. Die Rinde. — Geht mitten durchs Holz, auch durch alle grünen und dürren Aestlein. Das Mark. — Wie viele Blätter hat der Baum? So viel als er Stängel hat. —

2) Abraute. »A'rutn«, *artemis. abrotan. Lin.* wird, nach Höfer I. 45, »in Gärten erzielt und bei Verstopfung und Beschwerde der Mutter, als auch in Engbrüstigkeit und zähem Auswurf gebraucht.« —

3) »Aflblätter«, nach Höfer I. 7, die Blätter »von solchen Kräutern, welche wider Entzündung auf Wunden aufgelegt werden.« Dergleichen sind *ajuga reptans, chelidonium maj. Lin.* etc. —

4) Allermannsharnisch, *allium victorial. Lin.* Wer dieses Kraut bei sich trägt, dem kann nichts schaden, und wenn er spielt, muss er allezeit gewinnen, und im Raufen überwindet er alle seine Gegner. (Altmünster.) — In Kriminalakten, Scharnstein 1648, wird ausgesagt, dass der Allermannsharnisch sehr gut sei gegen allerlei Gebrechen. —

5) Alraun, »A'rau'l«, nach Höfer I. 23, »die Wurzel der *atropa mandragor. Lin.*«, oder »weil diese seltsam ist, ein

aus der Zaunrübe, *bryonia*, künstlich gestaltetes Männchen, welches verborgene Dinge wissen und dem Besitzer Geld bringen soll.« —

6) Andorn. Von dem schwarzen oder stinkenden Andorn, *ballot. nigr. Lin.*, sagt Höfer I. 25, dass er in unseren Gegenden den Namen »das alte Weib« oder das »Feeweibel« führe. —

7) Ankehrkraut, ¹⁾ *osmunda lunar. Lin.* In unseren Bergen glauben, Höfer I. 36, die Leute, dass es den Kühen gute Milch verschaffe, wesswegen es auch, nach Art altberühmter Kräuter mit einem Spruche abgepflücket wird: »Grüss Dich Gott, Ankehrkraut, Ich brock Dich ab und trag Dich nach Haus, Wirf bei meinem Kuhel fingerdick auf!« —

8) Apfelbaum. »Die Apfolter.« ²⁾ Aepfel theilt der »Nikla« aus. — In den Rauhächten sind Aepfel vorbedeutend für Leben oder Tod, Heirath u. dgl. — In der Mitte des Palmbuschens steckt nicht selten ein eigens auf diesen Tag gesparter Apfel. — Alle Bäder eines männlichen Kindes schüttet man zu ein und dem-

¹⁾ Sonst auch St. Peters Schlüssel genannt. Dieser Name schon hilft die Berühmtheit des Krautes erklären. Siehe G. Donnersteint. —

²⁾ Unzweifelhaft ein Naturbild des Gewitterbaumes, woraus sich die Beziehungen zu Leben, Tod, Heirath, Fruchtbarkeit ergeben haben. Ich theile an dieser Stelle ein Kinderspiel mit; es heisst das Gerstenrolln. 2 Kinder hängen sich rücklings einander in die Arme und sagen unter beständigem Hin- und Herschwenken des Körpers: a) Ich roll, ich roll ein Gerstn. b) Für wen? a) Für meine Gäst. b) Wer sind denn deine Gäst? a) 3 Birkenäst. b) Wann kommens denn? a) In Freitá'nacht (auch z' Samstagnacht, als Samstagnächte gelten besonders die 5 ersten Samstagstage nach Micheli, sie heissen auch die »goldenen«.) b) Was bringen's dá? a) Ein neus Par Schuh. b) Was ist im Schuh? a) Ein Apfel. b) Was ist im Apfel? a) Ein Kern. b) Was ist im Kern? a) Ein Kás. b) Was ist im Kás? a) Ein Wasser. b) Was ist im Wasser? a) Ein Fisch. a) und b) Jetzt setzen wir uns (sie setzen sich, ohne die Arme auseinander zu thun auf den Boden) an den goldnen Tisch. Während sie so sitzen b) Wo ist dein Vater hin? a) Nach Rom. a und b) Stehn wir auf (sie thun es, noch die Arme verschränkt) in Gottes Nam.« —

selben Apfelbaum; das Kind nennt ihn seinen Baum, und er wird auch von andern nach dem Kinde benannt, z. B. »s' Wolfn Bám.« — Stirbt der Baum, stirbt auch der bald, von dem er den Namen hat. — Wenn aus einem Hause jemand stirbt, lehnt man an einen Apfelbaum die Stühle, über denen der Todte auf dem Brette lag. — Einen oder alle Aepfelbäume des Wiesgartens küsst man, damit die Bäume recht viel »tragen«, am hl. Dreikönigabend, indem man sich den Mund mit Koch oder Krapfen füllt und dabei spricht, — man umarmt zugleich den Baum — »Bám ih, Bám ih buss dih, Wir' sá voll ás wie má Maül!«

9) Apolloniakraut. »Aplanawurzn.« Sie ist gegen Zahnweh gut. Man pflegt auch, weil die hl. Apollonia als Fürbitterin gegen Zahnschmerzen angerufen wird, zur Abwehr derselben an dem Tage der Heiligen zu fasten. Nach Höfer I. 177, erhielt diese Pflanze, welche sonst Eisenhütel, *aconit. napell. Lin.*, heisst, den Namen der genannten Heiligen von den Wurzenkrämern, welche sie wider das Zahnweh anriethen. Dasselbe Kraut heisst nach ihm in den Bergen auch »Fliegenkraut« und im Salzburgischen »blaue Gelster.« —

10) Attich, »Adö, Adábör.« Am Abend vor Sonnenwenden schneidet man Attichkraut und lässt den Thau darauf fallen. Am Sonnenwendetag selbst wird es »vor der Sonne« eingebracht und in der Luft gedörrt. Klein zusammengeschnitten gibt man es unter das Viehbrot, backt es besonders zu Weihnachten unter die Viehstöri. ¹⁾

Aus dem »Nadö« ²⁾ wird auch von den alten Weibern, welche die Stelle der weisen, heilkundigen Frauen der deutschen Vorzeit vertreten, eine recht heilsame »Salssn« bereitet, welche besonders gegen die Wassersucht angebraucht wird. Die Anwendung ist am wirksamsten, wenn die Trauben zwischen den Frauentagen gesammelt werden. —

¹⁾ Störi für die Rinder; die für die Rosse heisst gewöhnlich auch »Rosstöri.« —

²⁾ Schon der Name »Nadö, Nadábör« konnte auf Natter, Gewitter, Fruchtbarkeit etc. leiten. —

11) **Bannkraut.** In Weisskirchen stiegen einmal zwei Diebe zur Nachtzeit in einen Bauernhof ein. Der Bauer aber war mit dem Bannkraut versehen, und so konnte das Paar nicht mehr von der Stelle und wurde ohne Mühe gefangen. Das Bannkraut, schloss der Erzähler, wächst auch heutzutage noch; aber es kennt's leider niemand mehr. —

12) **Beifuss**, *artemis. vulgar. Lin.*, nach Höfer I. 81, von dem Volke auch »Sonnenwend- oder Johannesgürtel« genannt, weil es, am Johannestag und zwar vor Sonnenaufgang ausgegraben, für allerlei Krankheiten, wie auch für Zaubereien gut ist. —

13) **Birke.** Die alten Weiber lecken nicht nur die Birkenstöcke ab, wovon eben der Stamm gehauen wurde, sondern sie bohren im Mai die frischen Stämme selbst an und zapfen ihnen in Röhrlein den aufsteigenden Saft ab. Denn Birkensaft ist, besonders für die Brust, sehr gesund. —

Kinder darf man (Steinerkirchen) nur mit Birkenruthen schlagen. Aus Birkenreisern macht der Bauer seine Besen. Die Hausfrau nimmt zum Krapfenbacken am liebsten Birkenscheitlein. —

An einer Birke hat sich Judas der Verräther erhenkt. —

14) **Birnbaum.** Von weiblichen Kindern und diesem Baume gilt das nämliche, was in 8) von Knaben und Apfelbaum mitgetheilt wurde. Nur in Bezug auf das Anlehnen der Stühle, worüber der Todte auf den Brettern lag, wechseln Apfel- und Birnbaum ohne Unterschied. —

An dem weissen Sonntag weist oder tragt man die kleinen Kinder gern unter einen Birnbaum, damit sie gross und stattlich werden. —

15) **Bitterklee.** Als einst die Pest im Lande gewaltig abhauste, kam auf die uralte riesige Linde, welche noch neben der Weichstettner ¹⁾ Kirche steht, ein Vögelein geflogen

¹⁾ Der Name »Weichstetten«, d. h. geweihte, heilige Stätte, die sagenhafte Linde vor der Kirche, der nahe Wallfahrtsort Ruppishofen deuten auf alte Heiligkeit hin. —

und sang: »Iss Bitterklee und Enzia, So kimst dáva, so kimst dáva!« —

16) Bocksbart, *tragopog. pratens. Lin.* Wird neugeborenen Kindern, (Viechtwang) oft sogar in Silber gefasst, als ein Amulet umgehängt. ¹⁾ —

17) Braunelle, *prunella vulgar. Lin.* ist, Höfer I. 110, »ein gutes Wundkraut, mildert die Schärfe u. s. w.« Unser Volk nennt es »Mundfäulkraut, Zepfen, auch St. Antonikraut, vielleicht weil es wider das St. Antoniusfeuer oder den Rothlauf gebraucht wird.« —

18) Braunmünze, *mentha sativ. Lin.* Sie wird, Höfer I. 110, »samt der Krausmünze klein geschnitten und mit Zucker in Branntwein angesetzt«, um den »Briminz-Geist« zu bereiten. —

19) Brennessel. Ein wahrhafter Jüngling und eine wahrhafte Jungfrau können sie angreifen, ohne sich zu brennen. —

Um den Haarwuchs zu fördern und dem Erkahlen zu steuern, wäscht man den Kopf mit Wasser, worin Brennesselwurzeln gesotten wurden. Uebrigens geschieht dies auch mit den »Kleberstaudenwurzeln.«

Brennesselsamen dient als Raucker gegen die Gicht. —

Impotente Männer sollen sich, um dieses Gebrechens ledig zu werden, mit Brennesseln peitschen. ²⁾ —

Redensarten und Räthsel. Wan d' Nössl brennt, so brennt's bözeitn. — Rund ums Haus brennts, und brennt doch nicht. —

20) Dauron, *eriger. acre Lin.*; man steckt ihn gegen den Donner an die Fenster, und in die Ställe, um das Vieh vor »Beschreung« zu schützen. ³⁾ —

21) Donnerdistel, *card. Lin.*, »Da~rdistl.« Die

¹⁾ Der Bock ist Thier des Donnergottes, der auch Lebens- und Heilgott ist.

²⁾ Ist, (siehe Gewitter 9) eine dem Donnergott heilige Pflanze gewesen. Da der Blitzfunke auch Lebensfunke, der Donnergott auch Gott des Kindersegens ist, erklärt sich leicht diese Meinung. —

³⁾ Der Name schon klingt an Donner an. —

»Mu'l« der im Waizfeld stehenden Da'rdistl ist, als Thee gebraucht, für die Wassersucht gut. ¹⁾ —

Auch gibt man am Georgitag »vor der Sonne« den Kühen von Donnerdisteln zu fressen. —

22) Ehrenpreis. Siehe: Widerton.

23) Eiche. Die Eiche und besonders das Laub davon kann der Teufel nicht leiden. Als er nämlich einst in Gott den Herrn mit Fragen drang, wann er wieder selig würde, gab ihm dieser zur Antwort: »Wann das Eichenlaub abfällt!« —

Der Teufel fragte einst Gott, wann er die Ackerer einmal bekäme, welche viel Scheltens pflegten, und erhielt die Antwort: »Wann einmal alles alte Laub an sämtlichen Bäumen vor dem Hervorsprossen des jungen abfallen würde.« Da nun die Eiche, wenn auch das junge Laub bereits hervorsprosst, noch immer altes hat, ist sie dem Teufel ein Aerger und Greuel. —

Eichenlaub schützt gegen den Bösen uud gegen alle Zauberei. —

In den »Oa'öpfn«, d. h. Eich-Galläpfeln sitzt der Teufel leibhaftig drinnen.

Eichenmistl (Kriminalakten, Scharnstein 1648) ist die beste Sach für die Zauberei. —

In Eichen verbohrt und vernagelt man auch Krankheiten. —

Der an der Mundfäule leidet, stelle sich zwischen 2 oder 3 Eichen, nehme einen »Zwail« davon, fahre damit dreimal an den geschlossenen Zähnen hin und her und sage dabei: »Mundfäul, geh hin und wieder, Geh aus alle meine Glieder, Und kim nimmer wieder. Im Namen Gott etc. etc.« Wer an der Gicht leidet, geht zu was immer für einem Waldbaum und bindet um ihn einen etwa 2 Finger breiten Lappen von neuer, nicht gebrauchter Leinwand. Dazu spricht er: »Guten Morgen, ich komme zu dir im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit und verbinde in dir 77erlei Gicht etc. etc.« —

¹⁾ Siehe 10. Hier tritt die Beziehung des Donnergottes zur Wassersucht noch nachdrücklicher hervor. —

24) Eisenkraut oder Eisenwurz n. (Handschriftlich Kremsmünster Archiv). Im Märzen am St. Gregoritag zu Morgen um 1 Uhr musst du die Wurznen graben. Sie hat mancherlei Tugend an sich. Wenn du die Wurznen bei dir hast, so werden offenbar alle Schätz, die verborgen sind oder liegen; du siehest durch alle Ding. Wenn du die Wurznen ins Maul nimmst, wenn 100 mit dir gingen, so giengst all hin, und wenn man's einem Ros anhängt, in den Schweif bindet, wenn 100 Ros laufen, so läuft das deine hin. Wer die Wurznen bei sich tragt, welche Frau er damit anrührt oder küsset, oder umfahet, so muess ihn lieb habn, geht ihm alles gleich hinaus, was er anfangt. —

25) Elexe, ¹⁾ *prunus pad. Lin.* Ein Elexenreis wird im Innviertel am Georgitag an die Fenster gesteckt, blüht oder knospt es, ist es ein besonders gutes Zeichen. In den Häusern, wo sie blüht odr knospt, kehrt der »Jörgel« zu. —

Das Elexenreis dient auch als Wünschelruth. —

26) Enzian. Siehe Bitterklee.

27) Erdbeere. Erdbeeren, welche am Sonnenwendetag vor der Sonne gebrocht und in Brantwein angesetzt werden, sind gut für die »Mundfäul.« ²⁾ —

Wenn Beeren, besonders Erdbeeren, aber auch die übrigen »Söp- oder Hindelbörn etc.« auf die Erde fallen, soll man sie nimmemehr aufheben und geniessen. Sie gehören schon dem Teufel an. —

28) Esche. Öschá. ³⁾ Dieser Baum oder vielmehr sein Laub erzittert unausgesetzt, daher die Redensart: »Ziedárn wierán öschás Lauwá.« Es kommt daher, weil die Esche einst, als der Heiland vorüberging, ihr Haupt stolz erhoben hielt und ihm nicht neigte. Daher schlug sie der Herr mit ewigem Zittern. —

¹⁾ Bedeutsam sind schon die anderwärts vorkommenden Namen: Alpkirschbaum und Drudenblüthe. —

²⁾ Gegen die Mundfäul (siehe 17) scheinen insbesondere Pflanzen mit rother, brauner oder wol auch blauer Farbe heilsám. —

³⁾ Höfer bemerkt, dass man an der Traun die Zitterpappel so nenne. —

In die Esche werden auch Krankheiten gebohrt oder vernagelt, und zwar geschieht das, wie auch bei den übrigen Bäumen, stets auf der Morgenseite. — Wenn ein Kind einen »Bruch« hat, spaltet man einen Eschenbaum und erweitert den Spalt, bis es durch ihn durchgezogen werden kann. Hierauf drückt man die getrennten Theile wieder zusammen und bindet sie fest. Bis sie wieder verwachsen sind, heilt auch der Bruch. ¹⁾ —

29) Farnkraut. »Im Gebirge, Höfer I. 193, zählen unsere Wurzenkrämer neun verschiedene »Fasen oder Faden.« ²⁾

Die Wurzel wird »Fünf-Finger-Wurzel« genannt, weil man sie künstlich so zusammenschneidet, dass sie eine hohle Hand mit 5 hervorragenden krummen Gelenken darstellt. —

Kriminalakten, Scharnstein 1648. Ein Inquisit bekannte, dass er den »Farn« unter Hersagung einer gewissen Formel gepflückt und darunter etliche Himmelbrand-Blätter gelegt. Des anderen Tages habe er einige Samenkörner davon erhalten. In Linz verkaufte er 7 Kerne je um 1 Reichsthaler. Sie hätten die Kraft, dass dem, der sie bei sich trägt, auf der Reise nichts zustosse, und dass die Hantirung glücklich fortgehē. Der Samenkern, der sehr klein sei, laufe, wenn man ihn auf ein Papier gäbe, als ob er lebendig wäre, gleich dem Quecksilber.

In der Mitternachtstunde, wenn das Feuerspringen (Sonnenwendetag) zu Ende ist, blüht die »Toifelsfedá (Farnkraut) und trägt in der nämlichen Stunde noch Samen. Wer davon zu seinem Gelde legt, dem nimmt es nicht ab. Einst wollte sich jemand den Samen verschaffen und begab sich zu der bezeichneten Stunde in den Wald. Da fing es aber zu sausen und brausen an, als wollten alle Bäume brechen, und erschrocken wandte

¹⁾ Von der Bedeutung der Esche abgesehen, welche sicherlich mit von Einfluss ist, erklärt sich dies Verfahren auch daraus, dass der Bruch als »etwas Gebrochenes,« was entzwei ist, aufgefasst wird. —

²⁾ Das Farnkraut ist besonders als Abbild des himmlischen Farnkrautes, der Gewitterwolke zu fassen. — Federwolken (siehe Toifelsfedá) nennt man noch heutzutage eine gewisse Wolkenbildung. —

er sich zur schleunigsten Flucht ¹⁾. — Die Teufelsfedá ist auch gegen die Mauckn gut. Wenn daher das Hausgevägel daran leidet, macht man ihm die Streu aus Teufelsfedern.

30) Fench, *panicum virid. Lin.*; »wird, Höf. I. 211, am Traunfluss, wo er auf Schütten angetroffen wird, Traun- oder Schüttgries genannt und für Kranke, wie Reis in der Suppe, eingekocht etc.«

31) Fuhr- oder Furchtkraut, *stachys rect. Lin.*; es heisst so, weil es wider das Fahren oder Reissen des Kopfes und der Glieder gebraucht wird. Auch das Pfennigkraut, *lysimach. numular. Lin.*, wird Fuhrkraut genannt (Höfer I., 252). — Das Furchtkraut ist gut gegen den »Furcht«, eine Kopfkrankheit, wobei die Kopfplatte auseinander geht oder fährt. —

32) Der »Gänskress« *pastinac. sativ.*, wird häufig als Futter für die jungen Gänse klein gehackt. Man braucht ihn auch wider das Nasenbluten, Blutspeien, die rothe Ruhr und starken Blutgang der Frauen. Höfer, aus dem diese Mittheilung genommen ist, setzt hinzu, dass er in einem Lexico MS. (wahrscheinlich der Kremsmünster Bibliothek) Gensekresse, mit *Sanguinaria* übersetzt, gefunden habe ²⁾. —

33) »Gefrerbeere«, die Beere von *viburn. opul. Lin.* »Man macht, Höfer I. 280, aus ihnen eine Salsse wider das Sticken und Keuchen, und wider die gemeine Husten wird die Milch, worin diese Beeren gesotten wurden, laulich getrunken.« —

34) »Geschwulstkraut.« Unter diesem Namen begreift das Volk mehrere Pflanzen, welche es wider Geschwulsten gebraucht. Höfer I. 290 führt an: a) *sedum tele hium. Lin.*; die Blätter davon werden auf geschwollene Füsse gelegt, von der gestossenen Wurzel aber auf der Glut ein Tuch geräuchert; b) *chelidon. maj.*, wird ebenfalls unter geschwollene Füsse gelegt; c) *solan.*

¹⁾ Der Samen ist das Gewittergold. Die Vertretung des Gewitters zeigt sich hier ganz unzweifelhaft. —

²⁾ Schon der Name »*sanguinaria*« mochte zu den erwähnten Anwendungen leiten. —

dulcamar. wird den Pferden wider Verstopfung und Blähung in einem Einguss gereicht. —

35) Gnadenkraut, *gratiola officin. Lin.* Kommt nach Höfer III. 295 um Ens auf feuchten Wiesen vor und ist in der Bleich- und Wassersucht, so wie in hartnäckigen Fiebern sehr heilsam. —

36) Gundelrebe, *glecom. hederac. Lin.*, »mildert, Höfer I. 338, die scharfen Säfte des Körpers, löset das dicke Blut und den Schleim auf etc.« —

37) Halbáts Ros, *rumex. crisp. Lin.* Manche reissen die Wurzeln dieser Ampferart aus. Wohin die Wurzel schaut, dorthin kommen sie. —

38) Halm. In dem Büchlein: »Aufrichtiger Unterricht etc.« wird es als verwerflicher Aberglaube angeführt, einen Halm (wahrscheinlich einen Getreidehalm) über eine geschwollene Hand zu spalten. —

Für starkes Nasenbluten hilft es, wenn man 2 Halme, von was immer für einer Getreideart, ins Kreuz ¹⁾ legt und darauf das Blut tröpfeln lässt. —

Die 3 ersten Korn- oder Waizenstämme, die man bei Beginn des Schnittes schneidet, bindet man sich um die Mitte, so bekommt man kein »Buglweh« mehr ²⁾. —

Man nimmt von einem Waizenhalme, dort wo er den zweiten Knoten angesetzt hat, 2 Blätter und legt sie kreuzweise übereinander; sodann biegt man den Theil des einen Blattes, welcher den oberen Balken bildet, um und wickelt ihn mit dem unteren zusammen, so dass ein kleines Päckchen entsteht. Macht man es nun, nachdem man es etwa ein paar Minuten mit Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt gehalten, wieder auf, und es zeigt sich das Blatt, welches vorher in dem andern war, ausserhalb desselben, so geht, was man vorhat, gut von statten. — Im Scherze wenigstens hat sich das »Hálmel- oder Hólzziégn« bis zur Stunde

¹⁾ Die Farbe des Blutes und das Kreuz weisen wieder auf den Donnergott hin.

²⁾ Thorr schnallt sich, wenn er kämpfen muss, den Stärkekürtel um. —

erhalten. Wer in einer Wahl unschlüssig ist, zieht einen von zwei Halmen ungleicher Länge, nachdem er vorher die Bedeutung beider bestimmt hat. —

39) H á n i n g w u r z e, *bryon. alb. Lin.*, nach Höfer II. 27, so genannt, weil sie von dem Volke gebraucht wird, »wenn das Rind die »Háninge« hat, eine Krankheit, wobei die Haut dürrer wird und fest an die Beine klebet.« —

40) H a s e l ¹⁾. Unter der Hasel ist u. l. Frau untergestanden während eines Gewitters, und darum schlägt es in eine Hasel nie ein und eben so wenig in ein Haus, an dessen Fenstern Haselzweige, besonders grüne mit Blättern, stecken. Wer ein Haselzweiglein an der Brust trägt, den trifft der Blitz nicht. — In das Palmbüschlein bindet man 3 Haselzweige im Dreieck ²⁾ ein; überdies befindet sich in dem Bund oder Buschen zuweilen noch ein kleineres Büschlein, das nur aus Haselzweiglein besteht, welche man theils klein zusammen geschnitten dem Vieh zwischen 2 Broten eingibt oder unter die Viehstörö bückt, theils in Fenster und Saatefelder steckt. — Von der Hasel nimmt man auch häufig die Scheitlein zum Weihholz am Karsamstag. — In jedem Stalle steckt ein Haselzweig, damit Glück und Segen darin verbleibe. — Drei Kreuze aus 6 Haselzweigen legt man, bevor das »Einführen« den Anfang nimmt, auf den Grund jedes Barrn. — Mit 7 Haselzweigen wird der »gezettelte und gestreute Har« angebunden, damit ihn der Wind nicht wegführe. — Zu einer grossen Anzahl Acker- und Stallgeräthe verwendet man mit Vorliebe Holz von der Hasel ³⁾. — Der Grosstheil der nunmehr fast überall ausgerotteten Gehäge, welche längs der Marken sich hinzogen oder diese selbst bildeten, waren Haselstauden. — »s' Haselnussbrocken« ist auf dem Lande ein Kinderfest. Wenn die Haselnüsse, welche nach Pfunden ge-

¹⁾ Sie ist ein Abbild des Gewitters. —

²⁾ Siehe Dreifuss u. s. w.

³⁾ Eben weil die irdische Hasel die am Himmel vertritt, der Donnergott Acker- und Stallgott ist. Auch das Folgende erklärt sich aus der Beziehung zum Gewitter. —

rechnet werden ¹⁾, zeitigen, es ist um das Schutzengelfest herum, so ziehen die Kinder schaaarenweise in die Haselgehüge, um Nüsse zu sammeln. — Schon am Sonnenwendtag hat es sich entschieden ob viele und schöne Nüsse werden. »Um's Haselnussbrocken« heisst es daher auch, als eine volksmässige Zeitbestimmung. — Auch zu einer »Zoag- oder Wünschlrudn« ist die Hasel brauchbar, so wie beim Kreis- oder Kreuzstehen ²⁾. — Nur mit einem Haselstecken kann man, versteht man anders überhaupt die Kunst, Abwesende, d. h. Ferne durchpeitschen, »übers Feld prügeln.« — Der liebste Stock ist dem Bauern ein Haselstock; entfernt er sich weiter vom Hause, oder geht er einen gefährlichen Weg, so hat er ihn gewis zur Seite. — Die mit einem Haselstecken ausgeheilten Hiebe haben eine besondere Kraft; ja es heisst sogar, dass, wer mit einer Hasel geschlagen wird, die Auszehrung bekommt ³⁾. — In der Mettennacht werden heirathshalber die Haselstauden gebeutelt. — Haselzweige, kreuzweis in den Weg gelegt, nöthigen die Teufelsjagd zur Umkehr. — Nattern und Blindschleichen, mit einer Hasel geschlagen, sind auf 3 Streiche todt. — An Haselspiesse steckt man die Kröten. —

Wenn die Haselnüsse gerathen, gibt es viele uneheliche Kinder. —

41) Die Haselwurz, auch »Scheibelkraut«, *asar. europae. Lin.*, genannt, Höfer III. 74, hat eine stark öffnende und purgirende Kraft. —

Die Kühe geben recht viele und gute Milch, wenn man Trempel und Milchhäfen mit Haselwurz, oder auch Leberkraut *hepatic. trilob. Lin.*, am besten mit beiden gemeinschaftlich aus siedet. Die Milch wirft dann viel und dick auf. —

42) »Hauswurz n.« Auch die »Hausrampfe«, anderswo »Donnerbart«, ⁴⁾ *semperviv. tector. Lin.* Von seiner Be-

¹⁾ Ein Pfund hat 60 Böcke, ein Bock 4 Nüsse. —

²⁾ Man denke an das Gewittergold.

³⁾ Gewis lag die Vorstellung des Haselsteckens als Blitzstabes zu Grunde.

Der Haselstock tritt selbst in persönlicher Benennung »Haslinger« auf.

⁴⁾ Ein Donnerkraut, wie schon der Name aussagt.

ziehung zum Gewitter war bereits die Rede. »Der Saft ist kühlend, Höfer III. 13, und kann wider Brandschäden, faule Geschwüre, Hühneraugen dienen.« —

Das Volk sagt, der Saft sei gut für die Gehörlosen. — Auch für den »Zidará« ist Hausrampfensaft gut. —

43) Heilkraut, *chenopod. bon. Henric. Lin.* Nach Höfer II. 42, dient es zur Heilung von Wunden und faulen Schäden. —

44) Himmelbrand, *verbasc. taps. Lin.* Man putzt damit am Sonnenwendtag vor der Sonne die Kühbarren aus. —

45) Hirschwurzen. Sie werden von den Wurzmännern häufig verkauft und den Kühen eingegeben, damit sie »stieren.« —

46) Holer, ¹⁾ *Sambuc. nigra Lin.* Vor der »Holástaudo« (Kremsmünster) soll man den Hut abnehmen, weil an ihr alles gut ist »vom Blatt bis zum Kás.« Rücklings zu ihr hingehen, hilft schon gegen eine Menge Krankheiten. Man findet sie daher auch häufig in der Nähe von Häusern, Scheunen und Ställen. Der Stock steht meistens innerhalb der Traufe. — Der »Melchersöchter« und die »Schmalzkübel« werden meist aus Holerholz gemacht, sowie auch die »Trempele.« ²⁾ —

Holerbast legt man auf für den Afel. Holerholz, besonders »Schifer« braucht man zum Gicht- und Mundfäulwenden. Auch zum Schwundwenden bedient man sich kleiner Hölzlein von der Holerstaude. Holverschindn legt man für das Zahnweh auf Genick und Pulse. Wer mit einer »Schifer« von der Holerwurzen sich die Zähne »austritt«, bekommt, wenn er die Schifer wieder genau an ihre Stelle legt, so dass sie sich wieder in die Schinde verwächst, sein Leben lang kein Zahnweh mehr. »Holerblühttrauppán«, am Sonnenwendtag vor der Sonne eingebracht und in der Luft gedörst, geben einen Thee, der für allerhand

¹⁾ Fast alles weist auf Gewitter und Gewittergott hin. —

²⁾ Trempele ist das »Rühr-Butterfass.« Der Vorgang des Gewitters am Himmel wurde, wie schon angedeutet ward, so zu sagen als ein Butterrühren und Schmalzaussieden gedacht. —

Krankheiten, besonders Fieber gut ist. Aus den Beeren wird eine beliebte Speise gemacht, welche noch dazu für sehr gesund gilt, der »Holer r ö s t e r.« — Auch einen Absud bereitet man aus ihnen, der in mancherlei Krankheiten heilsam ist. — Es gibt wol nur wenige Häuser, in welchen die H o l e r s a l s s e nicht vorrätlich wäre. Sie ist die im Volke bekannteste und berühmteste Arznei, und besonders die alten Weiber wissen sie echt und recht zu bereiten. Sie brocken den Holer zwischen den Frauentagen, nicht nur von der Staude oder den Stauden, welche um das Haus herum stehen, sondern auch in Leiten und Auen und sammeln oft ganze Körbe und Säcke voll. Die von den Trauben gestreiften Beeren werden ausgesotten und ausgepresst und der Saft so lange gesotten und gereinigt, bis er fast so dickflüssig wird wie Latweg. —

Kriminalakten, Scharnstein 1648. »Wenn man die 2 inwendigen Schälén abzieht und den Leuten, so im Kopf unrichtig, auflegt, heilet es diese.« —

Austria 1856. Ein Müller in Steyer hat, damit ihm das Malter besser von statten gehe, ein Hollunder-Röhrlein, woran ein Bienenstock zum ersten Mal geschwärmt, ober der Thür in der Mühle aufgesteckt. —

Es heisst auch überhaupt, dass der Holer zu allerlei Zauberei gut sei. —

Räthsel. Weiss wie Schnee, grün wie Gras und schwarz wie Kohln. — Kinderreime. Ringá, ringá, reihá, Sánd már insá dreíá, Sözn már ins áf d' Holerstau'n, Than má fleissi Berl klaubn. — Ringá, ringá, reihá, Sánd má insá dreíá, Sitzn már áf d' Holerstau'n, d' Holerstau'n bricht a, Liengng alle 3 in Bah. —

47) »Holzbock«, *melampyr. prat. Lin.*; wird, Höfer II. 62, wider »die Mundsehre und andere Mundgeschwäre, in Essig gesotten, und mit selbem die Zunge gerieben, mit dem Essig aber die Gurgel ausgespült.« —

48) I r r w u r z e n. Manche verstehen darunter Tannen- oder Waldbäum-Wurzeln, andere eine Pflanze, für welche sie keinen anderen Namen wissen. —

Wer über eine Irrwurzeln steigt, kommt von dem rechten Weg ab. —

Im Gmuilhölzl ¹⁾ (Steinerkirchen) stehen so viele Irrwurzeln, dass der, welcher hineingeht, nicht so schnell wieder herausfindet. —

Um sich, wenn man über eine solche Wurzeln gestiegen ist, wieder zu »erkennen«, kehrt man Hut oder Tüchel, kurz, die Kopfbedeckung um und setzt sie in »ábing« auf. Man räth auch dagegen an, was für immer ein Kleidungsstück, z. B. »Schampl oder Scheikál« umzukehren und im »nábing« anzuziehen. —

Eine Steinhauser Bäuerin gieng einst von Wels heim und war nur mehr eine Viertelstunde vom Hause entfernt; da trat sie über eine solche Wurzel und gieng nun einen halben Tag in der Irre herum. Endlich rastete sie einmal und kehrte die Kittelsäcke um, und alsogleich erkannte sie, wo sie war, nämlich ganz nahe an ihrem Hause. —

Am Pyrgas (Spital) ist ein Gehsteig nach Admont, häufig von »Holzwegen« durchkreuzt und mannigfaltig gewunden. Wer darauf geht, und den Weg nicht recht gut weiss, verirrt sich gewisser als nicht. Der Grund hievon sind die Irrwurzeln, welche von den »Bergmandeln« gelegt werden. —

49) Jerichorose, *anastatic. syriac. Lin.*; Höfer II. 89, erwähnt, dass sie »nach dem Glauben des Volkes in der Christnacht sich selbst aufthue, und dass Hebammen die rauhe Wurzel gebrauchen, um zu erfahren, ob die Geburt bald erfolgen werde.« —

50) Johanskraut, *hyperic. perfor. Lin.* Am Sonnenwendtag werden vor Sonnenaufgang Zweiglein dieses Krautes kreuzweise an die Fenster gesteckt und acht Tage daselbst belassen. —

Man gebraucht ferner dieses Kraut häufig als »Raucker.« Auch zum »Neidraucker« (sieh später) wird es genommen. —

Endlich ist es gegen allerlei Viehkrankheiten gut, besonders wenn es an dem Tage, wovon es den Namen hat, vor der Sonne oder in der 12. Stunde Mittags gesammelt und in der Luft ge-

¹⁾ Wol Gemeinholz; solche Hölzer sind eben mehr sagenhaft als andere. —

dörret wird. Man gibt es zu diesem Zwecke klein zusammengeschnitten zwischen 2 Broten ein oder bäckt es in die Viehstör. —

51) »Jungfrauenmäntel«, *ranunc. rep. Lin.* Die Wurzelblätter zeigen auf der oberen Fläche rothbraune Flecken als wie von Blutstropfen. Diese rühren daher, weil u. l. Frau Blut darauf fiel. —

Andere nennen diese Pflanze Frucht kraut, und die Weiber pflegen sie zu gewissen Zeiten zu essen. —

52) Kappis-Samen, »Gawösssam«, Samen des Kopfkohles, *brassic. capit. Lin.*; er soll am Karfreitag gebaut werden und zwar vor der Sonne. —

53) Kern. Mit einem Gerstenkern umreisst man den Zidará und wendet ihn, indem man zugleich einen gewissen Spruch sagt. ¹⁾ — Auch der »Afl« wird auf diese Weise gewendet. —

Haberkerne schützen das Vieh vor Verhexung. ²⁾ —

54) Klast, *rhinant. christa gall. Lin.* Er spricht zu dem Bauer: »Vertilg mich, sonst vertilg ich dich.« —

55) Klee. Der 4blättrige ist gut zu allerlei Zauberei; nur darf er beim Abpflücken nicht mit blosser Hand berührt worden sein. — Wer solchen Klee bei sich trägt, gewinnt im Spielen. — Wenn man ihn in ein Buch legt, lernt man leicht. — Wird er unter das Altartuch gelegt und mehrere Messen darüber gelesen, ist er fast zu allem gut. Nur kann der Priester, wenn ein solcher Klee auf dem Altare liegt, beim lesen schier nicht weiter, wird völlig verwirrt. — Auch sieht, wer ihn bei sich trägt, allerhand, was andere nicht sehen. —

Einst schaute ein Weib den Spektakeln zu, welche eine Seiltänzer-Gesellschaft auf dem Platze vor der Kirche aufführte. (Andere nennen ein Mädchen, welches mit einem Korb Klee auf dem Kopfe, worin ein vierblättriger war, vorübergieng.) Dem

¹⁾ Die sogenannte »Wern« im Auge heisst auch »Gerstenkorn.« Hieraus erklärt sich wol die oben angeführte Anwendung. —

²⁾ Weiteres darüber bei anderer Gelegenheit. —

Weib hatte nun jemand heimlich einen 4blättrigen Klee in die Schuhe gelegt. Daher sah sie auch das Blendwerk genau, welches die Seiltänzer den Leuten vormachten, und klärte sie auf, dass diese Zauberer nicht auf einem Seile, sondern auf einem »Bo'la'n« mit der Scheibtruhe hin- und herführen, der Wurstl nicht einen Wisbaum, sondern einen Strohalm im Maul halte und damit seine »Gschwenddá« mache. Doch sie büsste es bitter. Die Seiltänzer »thaten's ihr«, dass sie mehrere Schuh tief im Wasser zu waten vermeinte etc. etc. (Häufig) —

56) »Kolmáswurzn«; ¹⁾ sie ist gegen Bauchweh gut. —

57) Kornelbaum, *cornus. masc. Lin.* »Dirntelbaum«; (der wilde oder weibliche heisst Hundsbeerstaude.) »Der angenehmer säuerliche Saft wird, Höfer I. 157, schon von alten Zeiten her wider die Ruhr und den Durchfall empfohlen.« —

58) »Kornvater«, Höfer II. 156, ein schwarzer, krummer Kern, welcher bei nasser Witterung häufig an Kornähren angetroffen wird. Man kät ihn wider den Bervater (Kolik). Den Kühen wird er, wenn sie lange nicht stieren wollen, zwischen Brot eingegeben. ²⁾ —

59) »Kranewitn«, ³⁾ *juniper. commun. Lin.* Die Kranewitstaude ist noch jetzt beim Volke sehr geschätzt und war es einst wol weit mehr; darauf lassen schon die zahlreich davon genommenen Orts- und Häusernamen schliessen. —

Das Holz und besonders diejenigen Reiser, woran viele Nadeln stehen, sind das beliebteste Räucherungsmittel. Ist in einem Hause ein Kranker, so wird nicht nur im Krankenzimmer, sondern häufig auch in allen Zimmern und Stuben damit geräuchert. Wüthet in der Gegend eine gefährliche Seuche, so sucht man sich vor der Ansteckung dadurch zu bewahren, dass man im ganzen Hause fleissig mit Kranewiten räuchert. —

¹⁾ Wol Kolomannswurzn. Siehe Gewitter 12. —

²⁾ Wol, weil er Kornvater heisst.

³⁾ Aus »grüner Wid« gebildet, wie Groamát aus Grünmahd.

Sogar in den Fleischselchen macht man hie und da Kranewitrauch an, weil das so geselchte Fleisch besonders gut und gesund ist. —

Die Kranewitwipferl nimmt man nicht nur zu Palm-buschen, sondern auch zum »Wenden.« Man bereitet daraus auch einen Absud für die Wassersucht. —

Noch häufiger aber wird von den Kranewitbeeren Gebrauch gemacht, von den reifen blauen ¹⁾ sowohl, als auch von den unreifen grünen. Man bereitet daraus ein heilsames Oel für Bauchschmerzen, eine »Schmir« für die Wassersucht, eine Salssse, die für allerlei Krankheiten ganz sicher hilft, eine Essenz, indem man sie in Brantwein ansetzt; gibt sie als Raucker in die Gluth und raucht damit Stube und Stall. Herrscht irgendwo eine ansteckende Krankheit, kaut man die Beeren und isst sie, besonders, wenn man in ein angestecktes Haus geht. Als die wirksamsten gelten Beeren, welche am Sonnenwendetag in der zwölften Stunde Mittags gesammelt werden. Daher auch der Brauch, dass man in dieser Stunde »Kranáwötbör beittln« geht. —

Ueberdiess beschränken sie des Teufels Wissen, thun seiner Macht Einhalt; wo Kranewiten stehen, haben er und Hexen und aller Zauber weniger oder gar keinen Einfluss. —

Einst hatte ein Bauernbursche mit einem Teufel einen Vertrag abgeschlossen; er verschrieb ihm seine Seele, wenn er bis zum bestimmten Tage nicht wüsste, wie er heisse. Dafür erhielt er Geld, so viel er wollte. Die festgesetzte Zeit war nun um, es fehlten nur mehr 3 Tage, und der Bauernbursche wusste noch keinen Sterbenslaut von dem verhängnissvollen Namen. Wie begreiflich, war er darüber sehr traurig. Da gab ihm ein Freund zu rechter Zeit guten Rath. Dieser wusste nämlich, dass der Teufel sich häufig auf einem grossen Berg in der Umgegend

¹⁾ Blau ist auch Blitzfarbe. Die Zusammensetzung »blitzblau« ist bekannt. Von einem Kleid oder Gewand von blitzblauer Farbe hörte ich als Kind öfters im Scherze sprechen. Ausdrücke wie: »Einem etwas blaues, einen blauen Dunst vormachen, einen blau anlaufen lassen, das geht ins Blitzblaue« dürften wol daraus erklärt werden, dass der Blitz das Auge blendet.

aufhalte, wo er oft allerlei singe und jodle. Dort seien auch eine Menge Kranewiten; wenn er sich darunter verstecke, so könne er vielleicht den Teufel belauschen und dessen Namen erfahren. Der Bedrängte folgte der Weisung und verbarg sich unter den Kranewiten. Der »Ganggerl« hüpfte mit grossem Schall und unter »höllischem Gelächter« hin und her, sprang und sang: »Gfreut mih s'ist nix ás wie das, dass dá Bau'nbua nôt woass, dass öh »Spitzbártil hoass.« Am dritten Tage nun stellte sich der Teufel ein, des Fanges völlig sicher. Doch zu seinem Verdruss antwortete der Knecht auf die Frage: »Spitzbártil!« »H e n e n d«, wie ein Ros, verschwand er, scheusslichen Gestank zurücklassend. —

60) K r e n. Man hängt 9 Rädchen gegen die »Dörr« an den nackten Leib an. —

Zu dem »Gweihten« (Ostersonntag) gehört nothwendig auch der Kren. —

Wenn man zu Ostern 3 Rádl geweihten Kren isst, fällt einen keine Ohnmacht an.

R e d e n s a r t. Sich »án Kren göbn.« — Der ist just zum Krenreibn recht. —

61) »K u ' l k r a u t«, wol aus Kunigundenkraut verkürzt. Nach Höfer II. 184 führen diesen Namen *thymus serpill.* u. *vulgar.* und *tormentill. erecta* Lin. —

Es gilt nach ihm als ein vorzügliches Mutter- oder Frauenkraut. —

Doch auch in den Viehställen findet es häufig Anwendung. Es wird am Sonnenwendetag oder zwischen den Frauentagen gesammelt und als Raucker gebraucht, oder zwischen 2 Broten eingegeben oder in die Viehstörli gebacken. Es schützt das Vieh nicht nur vor Krankheiten, sondern bewirkt auch, dass die Kühe reichliche und gute Milch geben, daher wäscht man auch mit einem Absud davon das Euter der Kühe und die Milchhäfen und »sinnert« sie sodann; man hofft, dass die hineingegossene Milch recht dick aufwirft. —

62) *Leberkraut*, *anemon. hepat. Lin.* Nach Höfer II. 200, »wird es wider die Verstopfung der Leber angerühmt.« —

63) *Leinsamen*. Man nimmt, Höfer III. 131, etwas Leinsamen in die Hand, baut ihn auf einem Acker an mit den Worten: »72 Fieber seins, ei ja, das, was ih han, bau ih an, Nams Vater, Nams Sohn etc. etc.« Wie der Samen aufblüht, muss das Fieber hinweg sein. —

Heirathslustige Dirnen streuen am Thomasabend »*Linsát*« rückwärts über den Kopf. —

64) *Linde*. Lindensaft ist gut für die Wassersucht; aus *linarán* Bast macht man allerhand gute Schmirn gegen verschiedene offene Schäden, indem man ihn in Rindschmalz oder in frisch gerührter Butter kocht und ausbrät.

65) *Lungenkraut*, *pulmon. officin. Lin.*, Höfer II. 224, »ist ein zusammenziehendes Wundkraut.«

66) »s' *Mándl* am Weg.« Ist gut gegen Krämpfe. —

67) »*Manátresál*,« *bellis perenn. Lin.*, bisweilen, Höfer III. 49, auch »*Ruckerl*« genannt. —

Wenn sie ungewöhnlich lange Stiele haben, kommt eine »*Sucht*« ins Land. —

68) Wenn die »*Moare'l*« (*Mairöhrlein*), d. h. die Blüten von *leontod. tharaxoc.*, hoch sind, wird auch der »*Har*« hoch. —

69) »*Mundfäulkraut*«, nach Höfer II. 273, ein Name verschiedener Kräuter, welche wider die Mundfäule und den Skorbut dienen, als *rumex acetos.*, *primul. veris*, *chenopod. vulvar.*, *chelidon. majus*, *Lin.* — Siehe auch 17 und 27.

70) *Narrenäste*. Die Narrenäste kommen vorzüglich an Kirschbäumen und Weisstannen vor. Das Volk meint darunter eine eigenthümlich gestaltete Ueberwucherung der Äeste, welche mit einem Elsternnest Aehnlichkeit hat. —

Diese Äeste soll man nun nicht verbrennen, noch weniger von der Frucht, die an ihnen wächst, geniessen, wo möglich sie gar nicht anrühren; mit dem, der sich davor nicht in Acht nimmt, kann der »*Narr*«, d. h. der Teufel sein Spiel treiben. — Wer Kirschen isst, welche an einem Narrenast stehen, wird närrisch. —

71) Neidklee, *trifol. melilot. caerulea*. Lin.; Höfer II. 282; »man räuchert damit die Viehställe, dass das Vieh nicht beschrien und beneidet werde.« —

72) Neidkraut, ¹⁾ *asarum europ.* Lin. (Siehe 41.) Es wird gedörst und als Stupp gegen den Neid dem Vieh zwischen 2 Broten oder im »Trank« gereicht. —

73) »Nimm mir nichts,« (Sieh 11) *herniaria glabr.* Lin. »Dieses heilsame Kraut, (Höfer II. 292), welches eine zusammenziehende, kühlende und trocknende Kraft hat, kommt häufig an den Ufern der Traun vor, und das Volk glaubt, aus einem Hause, wo dies Kraut aufbewahrt wird, kann die Hexe nichts nehmen oder wegtragen. Im Gebirge wird unter diesem Namen der Alpen-Frauenmantel, *alchemill. alpin.* Lin., verstanden. —

74) Nussbaum. Der Nikla streut nebst Aepfeln auch Nüsse aus. — Die »Nussliechtn« bestimmen die Lebensdauer. — Heirathslustige Dirnen, welche Stecken werfen, wählen hiezu den Nussbaum. — Nur auf einer Nussbaumwurzel kann man, nach einigen, kreisstehn. —

Ein Absud aus Nussbaumblättern ist gut für die Würmer. —

Räthsel. Erwenö' fleischár, auswenö' fleischár und ön dá Mit hülzár. — S' ist wierá Bibergall, Essens d' Herrn überall. Nuss in der grünen Schale. —

75) Rettich. Er soll am Sonnenwendtag vor der Sonne gesetzt werden. —

76) Rosmarin ²⁾ »Rasnmari.« Wird in gar manchem Bauernhaus sorgfältig gehegt und gepflegt. — Er gilt als das Abzeichen unversehrter Jungfräulichkeit. So dürfen nur die »Engel« am Frohnleichnamstag und die Jungfrauen bei Prozessionen Kränze von Rosmarin auf dem Haupte tragen.

¹⁾ Der »Neid« spielt besonders in Angelegenheit des Stalles eine grosse Rolle. Doch auch Menschen, vornehmlich Kindern, kann er Schaden bringen. Es gibt auch eine Menge Mittel, welche gegen den »Neid« schützen. —

²⁾ Jedenfalls mit dem Gewittergott in Verbindung. —

Die Weiber stecken nur kleine Sträusschen an die Brust, und das nur, wenn sie Hochzeiten beiwohnen. Jünglinge hingegen tragen auf Hochzeiten 3 vergoldete Rosmarinsträusschen auf dem Hute und Jungfrauen einen Kranz davon auf dem Kopfe. Auch jungfräuliche Bräute tragen an dem Hochzeitstag einen Rosmarinkranz auf dem Haupte, aber darnach auch niemals wieder. —

Er ist aber auch Todtenstrauss. Bei Leichenzügen eines Jünglings oder einer Jungfrau tragen die an der Leichenfeier theilnehmenden Jünglinge und Jungfrauen Rosmarinkränze und Sträusschen. Jünglinge erhalten ein Büschlein Rosmarin in die Bahre, verstorbene Jungfrauen einen Kranz auf den Kopf, und selbst ihren Särgen wirft man solche Sträusschen ins Grab nach. Hie und da macht man auch die Weihbüschel am Sarge des Todten aus Rosmarin. —

Rosmarin, in Brantwein angesetzt, dient als Heilmittel gegen die Auszehrung. —

77) Rothwurze, *onosma echinoid. Lin.* »In den Apotheken gewöhnlich *anchusa lutea*; es wird in Butter zu einer rothen Salbe gekocht, welche für Verrenkungen, Geschwulst, Engbrüstigkeit dienlich ist. Auch die Wurzeln von *echium vulgare*. werden zu dieser Salbe genommen.« Höfer III. 46. —

78) Ruhrkraut. Höfer III. 50, führt als unserem Volk bekannt an: das weisse, *euphras offic. Lin.*, das rothe, *eupator. cannabin.*, und das schwarze, *origan. vulgare*. — Doch führen auch noch andere Pflanzen diesen Namen. —

79) Schafgarbe, *achillea millefol. Lin.* Sie heisst in unserem Gebirge, Höfer I. 65, das Bauchwehkraut, weil sie dem Vieh, wenn es »den Bauchweh« hat, unter das »Trank« abgesotten wird. Auch für Menschen wird es in der Ruhr sehr angerühmt. Von einigen wird die Schafgarbe auch »Margarethnkraut« genannt, weil sie um das Fest dieser Heiligen blüht. — Auch der Name »Herrgott-Rückenkraut« kommt vor. —

80) Saturei, »Zaderei«, *saturej. hort. Lin.*, Höfer III. 62, sie wärmet und stärkt den Magen, führt die zähe Feuchtigkeit ab, zertheilt die Geschwulsten. —

81) Seidelbast, häufig »Zwülindn.« Man sucht ihn wo möglich blühend zu bekommen und bindet Zweiglein in den Palmbuschen, theils um davon zu gewissen Zeiten dem Vieh einzugeben, theils um insbesondere die »Harwindn« zu wenden, indem man dem Vieh damit auf den Rücken »schmeisst« und dabei einen Spruch hersagt. — In Buchkirchen heisst diese Pflanze »Sei'lbám.«

Der Seidelbast, (Weisskirchen) nur ein am Boden hinkriechendes Sträuchlein, ist einst ein stolzer, hoch ragender Baum gewesen. Aus seinem Holze wurde das Kreuz gezimmert, woran der Gottmensch litt und starb. Da traf ihn aber der göttliche Fluch, und er schwand zu der unansehnlichen Pflanze hin, welche er annoch ist.

82) Schelmwurze, *hellebor. virid. Lin.*, wenn das Vieh den Schelm ¹⁾ hat, »wird ihm, Höfer III. 71, ein kleiner Theil dieser Wurze eingezo-gen«, besonders thut man dies den Schweinen.

83) »Schlaf, Schlafbozn,« Auswüchse der Hagebutte. Sie verleihen, unter den Kopfpolster gelegt, vorausgesetzt dass man sie nicht mit der blossen Hand berührt hat, dem darauf Liegenden Schlaf. — Wenn man einen »Schlaf« unterlegt, der muss so lange schlafen, bis man diesen wegnimmt. —

Auch sollten sie den Kühen Fruchtbarkeit geben ²⁾. —

84) Schmiele, *aira Lin.* Wenn der Teufel ausfährt, so verlangt er in ein »ungebundenes Fass ³⁾,« oder in einen »Schmeler am Weg« fahren zu dürfen. — In den »Schmel'nárn« sitzt häufig

¹⁾ Schelm, Schölm, nach Höfer allgemeiner Ausdruck einer gefährlichen Viehkrankheit oder einer Viehseuche. So hat eine Kuh den Milchschem, wenn sich die Milch verzieht, den Blutschem, wenn sich Blut verschossen hat. Die Hühner haben ihn, wenn Kamm und Schnabel schwarz werden. —

²⁾ Ist ein Blitz- oder Donnerkraut. Siehe Luft 10. —

³⁾ Räthsel. Zwei Säulen, ein Fass, eine Mühle, zwei Lichter, ein Wald. Der Mensch. Der Vergleich des Leibes mit einem Fass ist uralt. Man hört daher auch wol sagen, dass es gut sei, einen Ring zu tragen. Fass und Reif gehören zusammen. —

der Teufel. — Einst wurde einer besessen, als er Erdbeeren an Schmelern wie an einer Schnur anreichte. — Im Mühlviertel sagt man, der Teufel, nachdem ihm der Herr Jesus befohlen, in die Säue zu fahren, sei, als diese in den See sprangen, in die Schmelern gefahren. — Man hört auch nicht selten die Warnung, ja nicht mit einem Schmeler sich die Zähne »auszustritn«, man könnte sonst leicht besessen werden. —

Sind die Schmeler hoch (lang), wird auch im Winter der Schnee hoch. —

85) Sprengwurz. (Handschriftlich). »Im Frühling sieh auf, wo zwei Frösch aufeinander sitzen. So nimb den unteren, thue in ein Glas, verbirge dich. So kommt ein Gsell und bringt ein Wurzel, hält sie vor das Glas; so zerspringt das Glas. So nimb dieselbige Wurzel, so hast du Sprengwurzel ¹⁾.« —

86) »Schrádlkraut,« *ilex aquifol. Lin.* Ist gut gegen alle Zauberei. —

87) Schwarzwurz. Man legt sie gequetscht auf kranke, besonders wunde Glieder. —

88) Schweigg, *corydal. cav. Lin.* Wird sehr häufig gesammelt und gedörft, und wenn man das Vieh für behext hält, angebraucht, indem man davon in einen mit Gluth gefüllten Hafen gibt und das kranke Stück räuchert. —

89) Teufels Abbiss. Höfer III. 227. Ein altberühmtes, heilsames Kraut. Höfer führt eine Stelle aus Schönspergers Kräuterbuch an: »Oribasus, ein Meister spricht, dass mit dieser Wurzel der Teufel als (also) grossen Gewalte treib (trieb), dass die Mutter Gottes ein Erbärnde darin hett (hatte). Und nahm dem Teufel den Gewalt, dass er darnach nit mehr mit schaffen mocht. Und von grossem Grinmen, dass ihm der Gewalt entgangen was, do beiss (biss) er sie unten ab. Also wächst sie noch heut des Tagens. —

90) Wagenblume, *chrysanth. leucanth. Lin.*; anderswo

¹⁾ Sie ist ein Bild des Blitzes, der die Gewitterwolke sprengt etc.

»St. Petersblume« ¹⁾ genannt, Höfer III. 265. Eben derselbe deutet die in der Heimat üblichen Namen »Wagen- oder Radblume« damit, dass man sich dabei die Gestalt eines Wagenrades vorstellt ²⁾. —

Man nimmt die Blume, zupft die Strahlen bis auf einen aus, nimmt sie dann zwischen die Hände und dreht sie unter den Worten: »Spitz, spitz, Wo mein Weib sitzt« herum. Wo nach geendetem Drehen der Strahl hinzeigt, aus der Gegend ist die Zukünftige. —

Oder man nimmt die gelben Samen, legt sie auf die äussere Handfläche und schwingt die Hand in die Höhe. So viele Samen nun auf ihr liegen geblieben sind, mit so vielen Kindern wird die künftige Ehe gesegnet (oder auch, so viel Geld bekommt man). —

Die Dirnen reissen die Strahlen der Reihe nach ab; mit welchem sie beginnen, ist beliebig, und sprechen dabei: »Jungfrau, Kellnerin, Köchin, Sau.« Knaben: »Edelmann, Bettelmann, Bürger, Bauer.« Kinder ohne Unterschied des Geschlechtes: »Kaiser, König, Amtmann, Schöri.« Das Wort nun, welches auf den letzten Strahl trifft, bestimmt die Zukunft.

Aehnliches thut man mit dem Manátresál in Steinerkirchen und Umgegend: »auch Mangáresál« genannt. —

Um den Atter- und Mondsee bedient man sich der Wagenblume, welche hier »Wucherblume« oder auch »Bedlmándl« heisst, um zu erforschen, ob man das Jahr noch am Leben bleibt oder nicht. Man legt sie nämlich auf ein Brett und lässt sie über Nacht im Freien. Dessen Blume des andern Morgens verwelkt ist, der stirbt noch in dem Jahr. —

91) Wegerich, *plantag. media*. Lin. Man reisst die Blätter mitten quer ab, und die Zahl der hervorstehenden Aederchen entspricht der der begangenen schweren Sünden. Die Kinder, wenn sie dieses thun, sagen dabei: »So viel Fadn, So viel Lugn.« Er heisst auch das »Sündenkraut.« —

¹⁾ Dieser Name schon weist auf Gewitter hin. —

²⁾ Auch Wagen und Rad deuten auf Gewitter. —

92) *Wegwart, cichor. intyb. Lin.* Wer an einem Aposteltag eine Wegwart ausgräbt, am besten eignet sich hiezu ein Hirschgeweih, auf keinen Fall aber darf man die blosse Hand dazu gebrauchen, sichert sich die Liebe der Person, welche er mit ihr berührt. — Ein Mädchen weinte unmassen um ihre Mutter ¹⁾, welche der Tod hinweggenommen hatte. Umsonst versuchte man alles mögliche, sie zu trösten. Selbst u. liebe Frau erschien ihr und tröstete sie vergeblich. Sie gab nur immer zur Antwort: »Eh ih thue's Woan áfhe'n, Wül ih liebár zará Wögwart we'n!« Zur Strafe wurde sie dazu verwandelt.

Die Wegwart wechselt, wenn sie blüht, 3mal des Tages die Farbe; morgens ist sie dunkel-, Mittags licht-, Abends fast weissblau. —

Pflückt man eine Wegwart in der 12. Stunde Mittags und steckt sie in einen Ameishaufen, so fliessen bald Blutstropfen am Stengel herab. Es ist aber ein Frevel, es zu thun. —

93) *Weichselbaum.* Weichselbäume werden von heirathslustigen Dirnen am Thomasabend, unter einem gewissen Spruche gebeutelt. — Mit Schiefeln aus einer Weichselwurzel stöchert man die Zähne aus und lässt sie (die Schiefeln) sodann wieder verwachsen. Es hilft gegen das Zahnweh. —

94) *Weide, Fälwá, Fälbára* ²⁾. Mancher nimmt zu dem Palmbuschen auch Zweiglein von der gelben Felber, von dem Volke »Felber« schlechthin genannt, von der jedoch immer die »Wíl«, d. h. die Widlein (Bänder aus Holz) sein müssen. Von der weissen Felber oder der »Palmstaude, auch Weide schlechthin heisst sie das Volk, nimmt man, in der ganzen Umgegend von Kremsmünster, die Mu'l zu dem Palmbuschen, d. h. die Kätzchen, welche einen Hauptbestandtheil desselben bilden. — Die dünnen, biegsamen Rüttlein der Felber gebraucht man, um damit die Gelbsucht zu wenden. Auch zum Kreisstehen bedient man sich ihrer. — Ueberhaupt bohrt und vernagelt man Krank-

¹⁾ Versionen derselben Mythe nennen statt der Mutter den Geliebten. —

²⁾ Würde in der Schriftsprache Felberich lauten. —

heiten häufig in Felberstöcke; man »bindet,« »hengt« sie auch dran. Man nimmt eine Felbergärtn, macht 3 Knoten darein und sagt jedesmal: »Widl dich, widl dich, Fiebá sánd 72; dös Fiebá, dös ih han, dös bind ih ã den Felba an.« Der Felberstock dorrt ab, und das Fieber weicht. Oder man läuft 72mal um eine Felbá-staudn und spricht: »Wind dich, Widl, wind dich, Fiebá sand 72; dös Fiebá, dös ih han, Dös heng ih dran.« Die Felberstöcke sind meist zerspalten und zerrissen und moderig und zwar, weil Judas sich an einem »Felwá« erhenkt hat. —

In der Regau, unweit Kremsmünster, stand einst, alte Leute denken es noch, ein Felberstock, von dem die Rede gieng, man könne ihn nicht aus dem Boden herausarbeiten; auf jeden Streich oder Hieb sprühe Feuer aus ihm. ¹⁾ Das Feuer wurde mit dem Teufel in Verbindung gebracht. —

Redensart. Gewachsen sein, »wierá Fälwastock.« ²⁾

95) Weinkraut, *ruta graveol.* Lin. Höfer III. 277. Das Weinkräutel hat eine erwärmende, schweisstreibende Kraft, widersteht der Fäulniss, Pest und dem Gift, dienet daher wider Lungensucht, Krebschäden, ungesunde Ausdünstung. In dieser Absicht wird es theils in den Freithöfen gepflanzt, theils Todten in den Sarg gelegt und heisst desswegen auch »Todtenkräutel.«

In Sierning und Umgegend gibt man den Leichen Kränze von Weinkraut um den Hals, oder legt sie ihnen auf die Brust; sie werden beim jüngsten Gericht zu lauter Goldblumen. — Aus Weinkraut macht man auch die Weihbüschlein; man legt auch diese, bevor der Sarg verschlagen wird, zu dem Todten in die Bahre. —

96) Weisswurz; *convallar. polygon.* »Unsere Buben, Höfer III. 310, legen die gestossene Wurzel über, um die blauen Flecke zu vertreiben, welche sie bei Raufhändeln erhalten haben.«

¹⁾ Hier zeigt sich der Felber gar sprechend als Abbild des Gewitters, der Gewitterwolke. —

²⁾ Scherzhafte Umschreibung eines schlechten Wuchses. — Auch der Felber tritt als »Felbinger« auf. —

97) *Widertat, Widerton*. ¹⁾ Kriminalakten Scharnstein 1648: »Eine herrliche Sach, dass man einen nicht verzaubern kann, wächst auf den höchsten Felsen und muss bei abnehmendem Mond gegraben werden.« —

Im Verein mit Ku'lkraut und Ehrenpreis tritt es in einer ungemein oft vorkommenden Sage auf. Der Teufel wollte einst in Gestalt eines Jägers ein Mädchen verführen. Oft war er schon nachts an ihr Fenster gekommen, sie war, so zu sagen, beinahe schon sein. Da ersah sie einmal, als sich der Liebhaber nach einem nächtlichen Besuche wieder entfernte, an dem Pferdefuss, dass es der Böse wäre. Sie setzte nun einen Kranz von Ku'lkraut, Ehrenpreis und Widertat, auf den Kopf und steckte einen eben solchen Strauss vors Fenster. Als nun der Böse sein Lieb wieder besuchte, musste er in der Ferne bleiben, Kranz und Strauss liessen ihn nicht zum Fenster, und traurig singend: »Ku'lkraut, Ehrenpreis und Widertat, Habn mich um mein Herzliebste bracht!«, zog er ab, um sich nie mehr einzufinden. —

Häufig, besonders im Flachlande, hört man statt des Widertat das »Weinkraut« nennen. —

98) *Wurmkraut, tanacet. vulg. Lin.* Wird wider die Würmer gebraucht. Unter dem Namen »Wurmsamen« sind vorzüglich *chenopod. anthelmint. und artemis. judaic.* bekannt. Höfer III. 308.

99) *Zeitlose, colchic. autumn. Lin.* Die Zwiebeln der Herbstzeitlose, »Ruhrwurz«, »Ruhräpfel«, auch »Kaibl« genannt, schützen, im Sacke getragen, vor der Ruhr. Die oft schon im März oder Frühling hervorsprossenden Samenbeutel nennt

¹⁾ Güldner Widerton, *polytrich. aur.* heisst auf Island Sifshar, d. h. Haar der Göttin Sif. Bei uns soll *polytrich. commun.* unter dem Volke Jungfrauärlein heissen. Pflanzen, welche das Volk bei uns mit Frauennamen nennt, sind nach Höfer ausser den bereits angeführten: *briza media*, u. l. Frauen Haar; *dianthus plumar.*, zottlichtes Gretl; *nigella damascen.*, Gretl in der Staudn; *galanth. nivalis.*, Schneekatherl; *galium verum*, unser l. Frauen Bettstroh; *parnassia palustr.* Frauenblüemel; *tanacet. balsamita*, Frauenmünze. —

das Volk »Märzenkaibl.« In Buchkirchen tritt die Herbstzeitlose unter dem Namen »Rockástimpfl« auf. ¹⁾ —

Aus den Zwiebeln der Zeitlosen wird eine »Lausschmir« gebraten. —

100) Zwetschkenbaum. Man beutelt sie am Thomasabend, wie die Weichselbäume. —

Das Mies des Baumes ist gut gegen offene Schäden. —

Am Ende sei noch einiger Heilmittel, zu deren Bereitung mehrere Kräuter und Pflanzen zugleich dienen, und gewisser Tage gedacht, an welche sich Bräuche knüpfen, welche mit Kräutern und Pflanzen in Verbindung stehen. —

101) Bettlersalbe, auch grüne Salbe, *unguent. mendicor.* Höfer I. 80. Man nimmt dazu Alberbrossen, Knospen von Birken und Eichen, Brennesselblätter, Wachholderbeeren und Abbisswurzel und kocht sie, gut zerstoßen, in frischer Butter ein, bis die Flüssigkeit verzehrt ist. —

102) In den Räthen der heilkundigen alten Weiber spielen die Salssen eine wichtige Rolle. Ausser den im Verlauf bereits genannten sei als besonders »kräftig« noch der »Weinschárling« — und der »Kreuzbeersalssen« erwähnt, so wie einer Art Seimes, der aus jungem Aepfelmost durch Abkochen bereitet wird. —

103) Pestessig, auch Spitzbubenessig genannt. Vorzüglich ward Rosmarin, Weinkraut, oft auch Kranewitbeeren dazu genommen; nebst diesen Salbei u. s. f. Höfer III. 163.

104) Der »Neidraucka«, womit man das Vieh öfters räuchern soll, damit ihm der Neid nicht schaden kann, besteht aus folgenden 9, einst auch geweihten Kräutern: 1) Widertat; 2) »Nimm mir nichts«; 3) Wagenkraut, *patentill. anserin. Lin.*; 4) Falsches Weinkraut, *asplenium ruta murar.*; 5) Zögerlkraut, *dieran. scopar.*; 6) Ku'lkraut; 7) Johanneskraut; 8) Schelmkraut; 9) Echtes Weinkraut. —

¹⁾ Bei dieser Namensbildung ist wol nicht nur das Aussehen der Pflanze, sondern auch die Zeit, wann sie blüht, bestimmend gewesen.

Statt Widertat nimmt man auch Wermuth und statt »Nimm mir nichts« Fünffingerkraut, *potentilla reptans*. —

105) P a l m s o n n t a g »P a l m b u s c h e n.« In Steinerkirchen und Umgegend nimmt man zu den Palmbuschen: 1) Palmzweige (siehe Weide); 2) Felberschüss ¹⁾ (siehe Weide); 3) Haselschüsse; 4) Segenbaum, *juniper. sabin. Lin.*; 5) Zwülindn; 6) Eichenzweige; 7) Schrädl, *ilex aquifol.*; 8) Álbárázweig; 9) Kranewitwipferl; 10) Wintergrün, *hedera helia*; 11) Buchsbaum.

Zu Stäblein werden junge Haseln, zu Widlein dünne zarte Felberrüthlein gebraucht. Die Mu'l liefert die »Weide« (siehe Weide.)

Nicht selten bindet man auf den Palmbuschen Aepfel, welche für diesen Tag eigens aufbewahrt wurden; die Zahl schwankt zwischen 1 — 5, beträgt aber kaum jemals mehr.

Mitunter bindet man in den Palmbuschen auch ein Päcklein Wicken, um sie nach der Weihe den Tauben zu füttern, damit sie »das Flöogad nicht fahe.«

Auch ein rothes Seidenband sieht man öfters angebunden, welches nöthigen Falls wider das »Leogföör« (Rothlauf) gebraucht wird. —

Der Grund, warum man den Palmbuschen eben so zusammensetzt, liegt in den Meinungen, welche man von den verschiedenen Bestandtheilen desselben hat.

Von dem Buchsbaum heisst es zwar, er diene nur als Zier. ²⁾ Den Segenbaum nimmt man, weil auf ihm und überall, wo er ist, der Segen Gottes ruht; ³⁾ er fehlt daher auch nicht leicht in dem Palmbuschen. Schrädl kommt vorzüglich in die Büschlein, welche für den Stall, besonders Rossställe, bestimmt sind. Er ver-

¹⁾ Neue, frische Schösslinge.

²⁾ Scheint kaum glaublich. Ueberdies heisst es hie und da von ihm, er müsse dabei sein, obwol er »keine Weihe annehme.« Auch die Eichenzweiglein nehmen diese nicht an. —

³⁾ Stützt sich nur auf das aus »Seben« entstellte »Segen«; es ist mithin nicht der wahre Grund. —

hindert den Teufel, das Vieh, vornehmlich die Rosse bei der Nacht zu quälen, zu »reiten.« Dasselbe gilt von den Eichenzweigen, nur dass sie weit häufiger als Schrädl und besonders die gebraucht werden, woran wenigstens etwas altes Laub ist. Sie halten überall, in Stuben und Ställen und auch auf Feld und Acker, Teufel und Hexen ab. Die Kranewiten haben dieselbe Kraft; wo Kranewiten sind, da können Teufel und Hexe nicht hin. Die Beziehung der Haselstaude zu Ernte und Stall wurde bereits besprochen. Von der Zwülindn heisst es, sie hätte eine besondere Kraft, weil dem Heiland, als er seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hielt, nebst Palmen auch Zwülindn gestreut wurden; Er also selbst darüber gewandelt ist. —

Am häufigsten jedoch, denn es findet sich vielleicht kaum ein Palmbuschen, der die angeführten Stücke sämmtlich in oder an sich vereinigte, nimmt man neben den Palmzweigen und Palmmu'ln Segenbaum, Zwülindn, Hasel- und Eichenzweige; ebenfalls noch häufig kommen Schrädl, Kranewiten, Álbára- und Felberzweige und Wintergrün vor, am seltensten Buchsbaum u. Wicken. —

Von dem Gebrauche der Palmbuschen wird zu dem bereits Angeführten der Vollständigkeit halber noch bemerkt, dass man sie auch in die Getreidekästen steckt und bei Hochgewittern Theile davon ins Feuer wirft. — Man geht nüchtern zur Palmweihe und isst, heimgeiangt, vor allem andern 3 Palmmu'l. —

Wenn der Palmbuschen bis zum Schnitt austreibt, heirathet die Person, welche ihn in das Feld gesteckt hat. —

106) **Gründonnerstag.** Das erste junge Grünzeug setzt man, wo möglich, am Gründonnerstag auf. Auch zupft, wer im Hause die erste Grünspeise zuerst kostet, den Tischnachbar am Ohrläppchen, der dasselbe dem folgenden thut u. s. w. —

107) **Ostertag.** »Osterblümchen.« (Innviertl.) Der »Dienstbube« muss Vormittags nach dem Hochamte Blumen oder doch »Sahern«, d. h. Spitzen der jungen Saat oder des sprossenden Grases, von Feld oder Wiese holen. Zu Hause legt man sie in der Mitte des Tisches, der mit einem weissen Tuche gedeckt ist, im Kreise herum und setzt innerhalb desselben das Essen auf. —

108) Georgitag. »Georgiwisch.« ¹⁾ Für diesen Tag macht man in Buchkirchen und Umgegend einen Wisch aus dem »Grassat« einer Rothanne (Fichte), einer Föhre und einer Krane-witn, um damit am Georgitage selbst vor der Sonne auszukehren. Eine Person spritzt auf, die andere kehrt, wenigstens einen Streifen in der Mitte hin. Das Kehrlicht wird auf eine Kreuzstrasse getragen und 2 Besen kreuzweise darüber gestellt. —

109) Frohnleichnamskränze. (Innviertl). Am Vorabend bindet man kleine Kränze von Ku'lkraut und Kleeblumen und wickelt einen Zettel darum, worauf der Name des Kranzbinders geschrieben steht. Während des Amtes am Tage selbst legt man sie in die Nähe des Hochaltars. Bevor die Prozession beginnt, nimmt der Messner oder »Grabá« die sämtlichen Kränze und trägt sie während des »Umganges« hinter dem »Himmel« her. Nach dem Umgang legt er sie wieder in die Nähe des Hochaltars, woselbst sie die Oktave hindurch liegen bleiben. Erst dann nimmt man sie heim, um davon verschiedenen Gebrauch, besonders für den Stall zu machen. Man gibt davon zwischen 2 Brotschnitten dem Vieh ein, den Rest legt man auf ein Milchbrettel, um ihn in den Rauh Nächten dem Vieh einzufüttern, oder davon bereit zu haben, wenn ein Stück erkrankt oder verkauft wird. — Auch geräuchert wird damit. —

Im Mühlviertl darf oder durfte in den Frohnleichnams-Kränzen vor allem das »Ku'lkraut« nicht fehlen. —

Zu diesen Kränzen nimmt man (Gunskirchen) vorzüglich: Steinnágl, Jungfrauhárl, Jungfrauschuál, auch Taubenkröpferl genannt, *lotus cornicul.*; Kornblumen und Ku'lkraut. —

110) Sonnenwendetag. Am Abend vor dem Sonnenwendetag steckt man während des Gebetläutens Blumensträusschen gegen Sonnenaufgang an die Fenster. Dessen Blumen am andern Morgen noch frisch sind, der bleibt das Jahr am Leben. Sind sie aber welk, so stirbt er. (Attersee.) —

¹⁾ Ist als Abbild des himmlischen Gewitterbesens zu nehmen. —

111) Maria Himmelfahrtstag. Kräuterweihe. Diese fand auch in Oberösterreich bis tief ins vorige Jahrhundert hinein statt, und man trug die geweihten Aestlein, Zweigchen etc. theils bei sich, theils bewahrte man sie im Hause; auch dem Vieh gab man davon ins Futter. —

Die Heilkräuter soll man alle »zwischen den Frau'tagn« oder doch in »altn Man« sammeln.

G) Steine.

1) Blutstein. Wer stark Nasenbluten hat, der nimmt, um es zu stillen, einen Blutstein ¹⁾ in die Hand.

2) Donnerstein. Die »Dañrástoa'l« sind weisse, durchsichtige Steine, welche Feuer geben; mit dem kleinsten Bröcklein davon kann man beim Raufen einen erschlagen. —

(Altmünster.) Donnersteinl werden häufig bei der Feldarbeit in Aeckern gefunden und Abschabsel davon dem Vieh, wenn es nicht gerne fressen will, eingegeben. —

3) Eisen. Wer Eisen findet, hat den Tag über bis zur Stunde noch nicht gelogen. —

Hat man sich verwundet, so legt man eine Messerklinge auf den verletzten Theil. Die Wunde schwärt dann nicht, vorausgesetzt, dass man dabei nicht gescholten. —

4) Feuerstein. Man schlägt mittelst seiner Feuer über Stellen des Körpers, an denen sich der Rothlauf zeigt. —

5) Furchtstein. Das »Firöchtstoa'l« hängt man Kindern furchtsamen Naturells um den Hals oder an die Brust. —

6) Gallstein. So nennt man Steine, welche sich in der Gallenblase von Thieren finden; sie sind gut für »Gicht und Gall.«

7) Gold. Man hängt es sich um, wenn man die Gelbsucht hat. Es hilft schon, wenn man ein Kind, welches diese Krankheit hat, in den vergoldeten Messkelch schauen lässt. —

¹⁾ Das Volk nennt den Rotheisenstein so. —

8) Harnstein. ¹⁾ Der Stein, der sich in der Harnblase eines Ochsen findet, wird zu Gold. —

9) Himmelsstein. ²⁾ »Ist im Lande ob der Ens unweit Traunkirchen zu finden. Der weisse dient dem weiblichen Geschlechte, der rothe oder graue dem männlichen.« Nun preist der Zettel die Wirkungen des Steines an und schliesst: »Wenigstens kann das Pulver hievon sicher und ohne Gefahr versucht werden, welches schon vorlängst von zweien hochgelehrten Doctoren der Medizin (es werden Namen und Wohnort genannt) vor gut geheissen und approbirt worden. —

10) Kiesel. Findet man zufällig auf einem Zaun einen »Kizlingstein«, so bedient man sich seiner, um damit die Hühneraugen zu wenden. Man »umreisst« sie nämlich damit, indem man dabei einen gewissen Spruch hersagt. —

11) Kupfer. Man hängt es sich gegen den Rothlauf an. Jedoch muss man es, soll es anders helfen, von dem Kupferschmid erhalten, ohne darum zu bitten; auch danken darf man nicht. —

Für das Nasenbluten ist es gut, ein Stück Kupfergeld in die Hand zu nehmen. —

12) Schreckstein. Man hängt ihn Kindern um, welche im Schlaf öfters Zeichen von sich geben, als ob sie einen plötzlichen Schreck erführen. —

¹⁾ Harnen und Gewitterregen sind wol einst, wenn auch später und durch Verkehrung auf einander bezogen werden. — Mit einer Gewitterpflanze dem Seidelbast oder »Seidelbaum« wendet man dem Vieh die Harnwinde. In Wiese oder Acker harnen, wird, wenn auch nur scherzweise, für etwas die Fruchtbarkeit in einem so hohen Grade beförderndes ausgegeben, dass an einen andern als den natürlichen Grund gedacht werden muss. Ich erinnere auch an das einst häufig gebrauchte Wort Brunn für Harn. — Was den Harnstein oben betrifft, erscheint er mir also nur als das in der Harnblase des Ochsen, in der Hülle der Gewitterwolke verborgene Gewittergold selbst. —

²⁾ Von einigen andern ausländischen Steinen, von deren Heilkraft alte Anschlagzettel etc. melden, bei einer andern Gelegenheit! —

13) Stein im allgemeinen. Verwundet man sich auf dem Feld oder im Walde, so nimmt man den nächst besten Stein, umkreist damit dreimal die Wunde im Namen des Vaters u. s. w. und legt ihn hierauf wieder genau an den Platz, woher man ihn genommen hat. — Auch »Gicht, Gall und Schwund« wendet man mit einem Feldstein und zwar dem ersten besten. Doch muss man mit ihm einen Kreis um das Feld ziehen, woraus man ihn eben nimmt, und dabei sagen: »Stein, ich nimm Dich aus diesem Grund Und wend mit Dir Gicht, Gall und Schwund.« Im Namen Gottes des Vaters etc. etc. —

14) Auf dem Rosskogl hinter dem Almsee findet sich an einer Stelle eine Erdart, welche eigentlich gelb gefärbt ist. Man glaubt, sie wäre zum Goldmachen geeignet. —

